Mechthild Habermann
Verbale Wortbildung um 1500

Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch

Herausgegeben von
Horst Haider Munske und Gaston Van der Elst

in Zusammenarbeit mit
Gerhard Koller und Helmut Weinacht

Band 2

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1994

Mechthild Habermann

Verbale Wortbildung um 1500

Eine historisch-synchrone Untersuchung
anhand von Texten Albrecht Dürers,
Heinrich Deichslers und Veit Dietrichs

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1994

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
D29

Bereits erschienen:

Band 1
Peter O. Müller, Substantiv-Derivation in den Schriften Albrecht Dürers. Ein Beitrag zur Methodik historisch-synchroner Wortbildungsanalysen

♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch / hrsg. von Horst Haider Munske und Gaston van der Elst. In Zusammenarbeit mit Gerhard Koller und Helmut Weinacht. – Berlin ; New York : de Gruyter.
NE: Munske, Horst Haider [Hrsg.]

Bd. 2. Habermann, Mechthild: Verbale Wortbildung um 1500. – 1994

Habermann, Mechthild:
Verbale Wortbildung um 1500 : eine historisch-synchrone Untersuchung anhand von Texten Albrecht Dürers, Heinrich Deichslers und Veit Dietrichs / Mechthild Habermann. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1994
(Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch ; Bd. 2)
Zugl.: Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss., 1990
ISBN 3-11-013178-1

© Copyright 1994 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Datenkonvertierung und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort der Herausgeber

Diese Untersuchungen möchten in exemplarischer Weise, jedoch auf breiter empirischer Basis, einen Beitrag leisten zur Geschichte der deutschen Wortbildung und zur Methodik einer synchronen, funktionalorientierten Wortbildungsanalyse historischer Texte.

Mit der Wahl eines frühneuhochdeutschen Textcorpus aus der alten Reichsstadt Nürnberg wird an Untersuchungen zum Nürnberger Frühneuhochdeutsch an der Universität Erlangen-Nürnberg durch Erich Straßner und Gerhard Koller angeknüpft. Dies geschieht in der Erwartung, daß die nähere Kenntnis der Sprache Nürnbergs künftig vergleichende Aufschlüsse über die Rolle dieser Region in der Herausbildung des Neuhochdeutschen ermöglicht.

Mit der Wahl des Textcorpus, in dem die gedruckten Schriften und der Nachlaß von Albrecht Dürer im Mittelpunkt stehen, wurden mit Absicht fachsprachliche Texte zugrunde gelegt, in denen der Autor sich um eine eigene Fachterminologie bemüht. Da er sich dabei ausgiebig der Wortbildungsmöglichkeiten seiner Sprache bedient, ist das Corpus für entsprechende Analysen besonders geeignet.

Die Untersuchungen tragen darüber hinaus zum Verständnis der kunsttheoretischen Schriften Albrecht Dürers bei. Um den fachsprachlichen Einfluß auf das Wortbildungssystem bei Albrecht Dürer adäquat beurteilen zu können, wurden weitere Gebrauchstexte, die chronikalischen Aufzeichnungen des Bierbrauers Heinrich Deichsler und die Erbauungsschriften des Predigers Veit Dietrich, vergleichend herangezogen.

Durch die eingehende Dokumentation aller Wortbildungskonstruktionen im Bereich der Hauptwortarten wird zugleich ein Beitrag zur Erschließung des frühneuhochdeutschen Wortschatzes geleistet.

Die Untersuchungen wurden von 1985–1990 im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Universität Erlangen-Nürnberg geförderten Projekts durchgeführt, das die Herausgeber unter Mitwirkung von Gerhard Koller und Helmut Weinacht geleitet haben. Die Erlanger Arbeitsgruppe hat dabei folgende methodische Überlegungen zugrunde gelegt.

1. Untersuchungen zur historischen Wortbildung müssen auf der Basis von Texten durchgeführt werden. Nur sie ermöglichen eine exakte Bestim-

mung der Wortbildungsbedeutung einer Wortbildungskonstruktion und eine Zuweisung zu Funktionsklassen.

2. Die Übertragung von Untersuchungsmethoden, die am Beispiel der Gegenwartssprache entwickelt wurden, ist aus Vergleichsgründen wünschenswert. Wir haben uns deswegen bei der Wahl der Beschreibungskategorien so weit wie möglich an dem empirisch erprobten funktionalen Modell der Dokumentation „Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache" orientiert. Bei dessen Adaption mußten allerdings zusätzliche, auf historische Texte bezogene Analyseverfahren entwickelt werden, welche die synchrone Motiviertheit der Wortbildungskonstruktionen sichtbar machen. Diese Verfahren bilden das Kernstück der synchronen, funktionalorientierten Analysemethode. Sie führten zu einer indirekten Erweiterung des Corpus. So wurden neben den zeitgenössischen Glossaren bzw. Wörterbüchern aus Nürnberg (Heyden 1530, Serranus 1539, Vocabularius Teutonico-Latinus 1482) sowie einigen weiteren Texten aus dieser Stadt, die aufgrund von Wortverzeichnissen relativ leicht zugänglich waren (Hans Sachs, Endres Tucher), die wichtigsten lexikographischen Quellen des 16. bis 18. Jh.s herangezogen. Diese Vergleichscorpora erwiesen sich als wichtige Stütze bei der Bildung einer „Ersatzkompetenz" für das Frühneuhochdeutsche und bei der semantischen Interpretation der Wortbildungskonstruktionen.

3. In der Wortbildung spiegelt sich Produktivität insbesondere in der Häufigkeit der jeweiligen Wortbildungsmuster. Da der Ausbau bestimmter Wortbildungsmodelle und bestimmter Funktionsklassen sich quantitativ messen läßt, wurde das erschlossene Material zur Gänze statistisch ausgewertet. Erst dies erlaubt Vergleiche mit der Gegenwartssprache, Rückschlüsse auf Konstanz und Wandel im Bereich der Wortbildung.

4. Die konkreten Analysen sollten in jedem Einzelfall nachprüfbar sein. Deshalb wurden alle beobachteten Erscheinungen der Wortbildung an Textbeispielen überprüft.

5. Die Textcorpora sollten vom Umfang her repräsentativ sein und vollständig ausgewertet werden. Erst dies gibt auch einen Einblick in den Umfang und die relative Häufigkeit z. B. idiomatisierter, pleonastischer und mehrfach motivierter Bildungen. Dies und Punkt 4 erklären den erheblichen Umfang der Bände.

6. Der Versuchung, das Thema hier und dort einzuschränken, haben wir im wesentlichen widerstanden. Das Unternehmen einer streng corpusbezogenen Wortbildungsanalyse und -darstellung erschien sinnvoll, wenn die Hauptbereiche der Wortbildung vollständig bearbeitet werden. Dies wurde im Rahmen des vorliegenden Projektes für die Derivation der Substantive (Band 1) und die Wortbildung der Verben (Band 2) erreicht. Eine Darstellung der Adjektivableitungen ist in Vorbereitung. Die Komposition der Substan-

tive und Adjektive wurde zunächst ausgeschlossen, da dieser Bereich bei Texten, die nicht durch Zusammenschreibung normiert sind, sehr aufwendige Interpretationen erfordert.

7. Die drei Bereiche zu Substantiv, Verbum und Adjektiv sind – abgesehen von themenspezifischen Unterschieden – gleichartig angelegt. Besonderer Wert wurde auf Übereinstimmung in Terminologie, in Grundsatzentscheidungen, in der Anlage und in der Analysemethode gelegt.

Wir sind uns darüber im klaren, daß Unternehmungen dieser Art nur exemplarisch durchführbar sind. Der Versuch schien hier lohnend, weil er in dieser Weise für historische Quellen bisher nicht unternommen wurde. Wir hoffen damit, der bislang vernachlässigten Erforschung historischer Wortbildungsstrukturen einen Bezugspunkt erschlossen zu haben.

Unser Dank gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihren Gutachtern, die das Unternehmen ermöglicht haben, sowie der Universität Erlangen-Nürnberg für die Bereitstellung guter Arbeitsbedingungen. Wir danken nachdrücklich Gerhard Koller für die Bereitstellung seiner Computerprogramme und für kontinuierliche Beratung in allen EDV-Fragen, Helmut Weinacht für wertvolle Ratschläge aufgrund seiner philologischen Kennerschaft des Nürnberger Frühneuhochdeutsch; insbesondere aber danken wir den Bearbeitern der bereits abgeschlossenen Untersuchungsteile, Peter O. Müller (Band 1) und Mechthild Habermann (Band 2). Sie haben dem Vorhaben mit unerhörter Ausdauer, mit wissenschaftlicher Phantasie und Einfühlungsvermögen in historische Texte konkrete Gestalt gegeben.

Der vorliegende Band beschreibt in seinem 1. Teil unter pragmatischem Aspekt das Dürer-Corpus und die zwei Vergleichscorpora. Die Darstellung der Untersuchungsmethode ist vor allem auf die Beschreibungsprobleme verbaler Wortbildung ausgerichtet. Der 2. Teil stellt das System sämtlicher verbaler Wortbildungen der Teilcorpora unter morphologischem und funktionalem Aspekt dar. Es folgen eine onomasiologisch ausgerichtete Analyse des Gesamtbestands, ein Vergleich der verbalen Wortbildungssysteme der Teilcorpora unter funktionalstilistischem Gesichtspunkt und schließlich Vergleiche mit der Wortbildung der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache.

Erlangen, Mai 1994 Horst Haider Munske und Gaston Van der Elst

Vorwort der Autorin

Mit der vorliegenden Arbeit soll ein Beitrag zur Erforschung der verbalen Wortbildung unter historisch-synchronem Aspekt geleistet werden. Um eine synchrone Beschreibung historischer Texte vornehmen zu können, galt es im besonderen, eine für die Korpusanalyse geeignete Methode zu entwickeln, die zum einen systemorientiert und außerdem auf eine historische Sprachstufe ausgerichtet war. Angemessen berücksichtigt werden mußten hierbei vor allem die Spezifika der verbalen Wortbildung, der im Unterschied zum nominalen Bereich bislang noch immer geringere Beachtung zukommt. Die methodischen Überlegungen im ersten Teil der Untersuchung betreffen Probleme einer korpusbezogenen Systemanalyse im allgemeinen und sind demnach auch auf gegenwartssprachliche Analysen übertragbar.

Zum anderen mußten die Besonderheiten und Erfordernisse einer historisch ausgerichteten Untersuchung und darüber hinaus einer lokal begrenzten Studie methodisch adäquat berücksichtigt werden. Das gemeinsam mit Peter O. Müller entwickelte Kriterium der ‚Motivationsdichte', das der zeitlich-räumlichen Erfassung des Basisbelegs dient, hilft, die fehlende Sprecherkompetenz durch ein Belegverfahren objektivierbar zu machen und überdies die für das Frühneuhochdeutsche kennzeichnende sprachlandschaftliche Varianz hinreichend einzubeziehen. Dieses ‚Erlanger Modell' kann bei geringfügiger Modifizierung seiner Parameter auf weitere Sprachlandschaften und/oder weitere Sprachepochen übertragen werden.

Der Bestand der verbalen Wortbildungen stammt einerseits aus den geometrisch-architektonischen Schriften Albrecht Dürers und zum anderen aus den chronikalischen Aufzeichnungen Heinrich Deichslers sowie den Erbauungsschriften Veit Dietrichs. Da das Textkorpus thematisch unterschiedliche Gebrauchstexte des 15. und 16. Jahrhunderts aus Nürnberg umfaßt, wurde die morphologische und funktionale Analyse getrennt nach den Teilkorpora vorgenommen. Es bot sich hierbei die Möglichkeit zu beobachten, inwieweit die funktionalstilistische Ausrichtung der Texte die funktionale Ausgestaltung der Teilsysteme beeinflußt. Teil- und Gesamtergebnisse dienen schließlich auch dem Vergleich mit dem verbalen Wortbildungssystem der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1990 von der Philosophischen Fakultät II der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürn-

berg als Dissertation angenommen. Sie wurde für den Druck geringfügig überarbeitet und um die Register erweitert.

Dafür, daß die Untersuchung in diesem Rahmen verwirklicht und zu einem Ende geführt werden konnte, bin ich mehrfach zu Dank verpflichtet: Zum einen den Projektleitern, die ideale Rahmenbedingungen schufen und in vielerlei Hinsicht beratend zur Seite standen, zum anderen aber auch zahlreichen studentischen Hilfskräften, die über Jahre hinweg die empirische Phase der Korpusauswertung begleiteten.

Großen Dank schulde ich dem Betreuer meiner Arbeit, Prof. Horst Haider Munske, sowie Prof. Gaston Van der Elst für die Übernahme des Korreferats. Ihre fachlichen Anregungen waren stets fruchtbar, ihre ermutigende Kritik bedenkenswert und hilfreich.

Zu besonderem Dank bin ich meinem Kollegen Dr. Peter O. Müller verpflichtet, der mit wertvollen Ratschlägen und konstruktiver Kritik die Arbeit begleitet hat. Während der vier Jahre gemeinsamer Forschungsarbeit haben wir zahlreiche Analyseprobleme diskutiert und manche schwer verständliche Dürer-Stelle interpretiert. Seine aufmunternde Unterstützung half, auch die härteren Phasen der Korpusarbeit zu bewältigen.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich schließlich für die Bewilligung eines Druckkostenzuschusses, dem Verlag Walter de Gruyter für die Bereitschaft zur Drucklegung des schwierigen Manuskripts.

Erlangen, im Juni 1994 Mechthild Habermann

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung 1

Teil I: Grundlagen der Analyse 9

1. Das Textkorpus 11

1.1. Die Texte Albrecht Dürers 11
1.1.1. Der Autor 11
1.1.2. Die Texte 15
1.2. Die Vergleichskorpora 18
1.2.1. Heinrich Deichsler: chronikalische Aufzeichnungen 18
1.2.2. Veit Dietrich: Erbauungsschriften 22
1.3. Soziobiographische und textsortenspezifische Charakteristika im Überblick 26

2. Morphologisch-semantische Wortbildungsanalyse des Verbs 29

2.1. Theoretische Vorbemerkungen 29
2.2. Morphologische Analyse 32
2.2.1. Untersuchungsrahmen Verb 32
2.2.2. Verben mit Wortbildungselement 33
2.2.3. Wortbildungen ohne Affix 40
2.2.4. Allomorphie 43
2.2.5. Die verbalen Wortbildungstypen 44
2.3. Semantische Analyse 45
2.3.1. Wortbildungsbedeutung 45
2.3.2. Die Wortbildungsparaphrase 48
2.3.3. Die semantischen Klassen 50

3. Besonderheiten einer historischen Wortbildungsanalyse 57

3.1. Historische Bedeutungserschließung 57
3.2. Motivationsdichte 59
3.3. Historisch-synchrone Motivation 61
3.4. Verbsyntax und historische Wortbildung 65

Teil II: Wortbildungsanalyse 71

0. Darstellungsprinzipien 73

1. Wortbildungen mit Partikel 80

1.1. *ab-* 80
1.2. *an-* 101
1.3. *auff-* 119
1.4. *auß-* 140
1.5. *bey-* 159
1.6. *durch-* 160
1.7. *ein-* 167
1.8. *entgegen-* 180
1.9. *für-/vor-* 181
1.10. *hinder-* 194
1.11. *mit-* 195
1.12. *nach-* 199
1.13. *vber-* 205
1.14. *vmb-* 217
1.15. *vnter-* 226
1.16. *wider-* 233
1.17. *zu-* 235
1.18. Zusammenfassung 248

2. Derivate mit nicht-trennbarem Präfix 255

2.1. *be-* 255
2.2. *ent-* 294
2.3. *er-* 304
2.4. *ver-* 330
2.5. *ge-* 372
2.6. *miß-* 388
2.7. *zer-* 389
2.8. Zusammenfassung 397

3. Derivate mit Präfix-Suffix 401

3.1. *be-ig-* 401
3.2. *ver-ig-* 403
3.3. Zusammenfassung 403

4. Derivate mit Suffix 405

4.1. *-ig-* 405
4.2. *-ir-* 409
4.3. *-l-* 417
4.4. Zusammenfassung 418

5. Derivate ohne Affix 422

5.1. Desubstantivische Derivate ohne Affix 422
5.2. Deadjektivische Derivate ohne Affix 455
5.3. Zusammenfassung 476

6. Darstellung der Ergebnisse 479

6.1. Ergebnisse der morphologischen Analyse 479
6.2. Ergebnisse der funktionellen Analyse 491
6.2.1. Modifikations- und Transpositionsbildungen im Vergleich .. 492
6.2.2. Modifikationsbildungen 494
6.2.3. Transpositionsbildungen 507
6.2.4. Vergleich mit der Gegenwartssprache 518
6.2.5. Bildungen mit pleonastischem Affix 518
6.2.6. Idiomatisierungen 520
6.2.7. Zusammenfassung 521
6.3. Vergleich der Teilkorpora 522
6.4. Verbale Wortbildungen in der Fachprosa Albrecht Dürers .. 526
6.5. Entwicklungstendenzen zum Neuhochdeutschen 530

Bibliographie 535

1. Bibliographische Abkürzungen 535
2. Textkorpus 536
3. Nachschlagewerke 537
4. Sekundärliteratur 539

Terminologieregister 559
Wortregister 561

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Motivationsdichte der *ab*-Verben bei Dürer 81
Tabelle 2: Funktionelle Verwendung der *ab*-Verben bei Dürer 82
Tabelle 3: Funktionelle Verwendung der *ab*-Verben bei Deichsler 91
Tabelle 4: Funktionelle Verwendung der *ab*-Verben bei Dietrich 94
Tabelle 5: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ab*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 97
Tabelle 6: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*ab*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 98
Tabelle 7: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ab*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 100
Tabelle 8: Funktionelle Verwendung der *an*-Verben bei Dürer 103
Tabelle 9: Funktionelle Verwendung der *an*-Verben bei Deichsler 110
Tabelle 10: Funktionelle Verwendung der *an*-Verben bei Dietrich 113
Tabelle 11: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *an*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 116
Tabelle 12: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*an*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 117
Tabelle 13: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *an*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 119
Tabelle 14: Funktionelle Verwendung der *auff*-Verben bei Dürer 122
Tabelle 15: Funktionelle Verwendung der *auff*-Verben bei Deichsler 129
Tabelle 16: Funktionelle Verwendung der *auff*-Verben bei Dietrich 133
Tabelle 17: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *auff*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 136
Tabelle 18: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*auf(f)*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 137
Tabelle 19: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *auf(f)*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 139
Tabelle 20: Funktionelle Verwendung der *auß*-Verben bei Dürer 142
Tabelle 21: Funktionelle Verwendung der *auß*-Verben bei Deichsler 149
Tabelle 22: Funktionelle Verwendung der *auß*-Verben bei Dietrich 152
Tabelle 23: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *auß*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 154
Tabelle 24: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*auß-/aus*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 155
Tabelle 25: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*auß-/aus*-$_2$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 156

Tabelle 26: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *auß-/aus*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 158
Tabelle 27: Funktionelle Verwendung der *durch*-Verben bei Dürer ... 162
Tabelle 28: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *durch*-Verben bei Dürer sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 165
Tabelle 29: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*durch*-$_1$] bei Dürer und in der gesprochenen Gegenwartssprache ... 166
Tabelle 30: Funktionelle Verwendung der *ein*-Verben bei Dürer ... 168
Tabelle 31: Funktionelle Verwendung der *ein*-Verben bei Deichsler ... 173
Tabelle 32: Funktionelle Verwendung der *ein*-Verben bei Dietrich ... 175
Tabelle 33: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ein*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 176
Tabelle 34: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*ein*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 177
Tabelle 35: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ein*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 179
Tabelle 36: Funktionelle Verwendung der *für-/vor*-Verben bei Dürer ... 183
Tabelle 37: Funktionelle Verwendung der *für-/vor*-Verben bei Deichsler ... 187
Tabelle 38: Funktionelle Verwendung der *für-/vor*-Verben bei Dietrich ... 189
Tabelle 39: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *für-/vor*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 190
Tabelle 40: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*für-/vor*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 191
Tabelle 41: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *für-/vor*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 193
Tabelle 42: Funktionelle Verwendung der *mit*-Verben bei Dürer ... 196
Tabelle 43: Funktionelle Verwendung der *mit*-Verben bei Dietrich ... 197
Tabelle 44: Funktionelle Verwendung der *nach*-Verben bei Dietrich ... 202
Tabelle 45: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*nach*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 203
Tabelle 46: Funktionelle Verwendung der *vber*-Verben bei Dürer ... 206
Tabelle 47: Funktionelle Verwendung der *vber*-Verben bei Deichsler ... 210
Tabelle 48: Funktionelle Verwendung der *vber*-Verben bei Dietrich ... 212
Tabelle 49: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *vber*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 214
Tabelle 50: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*vber-/über*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache ... 214
Tabelle 51: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *vber-/über*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 216
Tabelle 52: Funktionelle Verwendung der *vmb*-Verben bei Dürer ... 219
Tabelle 53: Funktionelle Verwendung der *vmb*-Verben bei Deichsler ... 221
Tabelle 54: Funktionelle Verwendung der *vmb*-Verben bei Dietrich ... 223
Tabelle 55: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*vmb-/um*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache ... 224

Tabelle 56: Funktionelle Verwendung der *vnter*-Verben bei Dürer 227
Tabelle 57: Funktionelle Verwendung der *vnter*-Verben bei Dietrich 230
Tabelle 58: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *vnter-/unter*-Verben bei Dürer sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 232
Tabelle 59: Funktionelle Verwendung der *zu*-Verben bei Dürer 237
Tabelle 60: Funktionelle Verwendung der *zu*-Verben bei Deichsler 241
Tabelle 61: Funktionelle Verwendung der *zu*-Verben bei Dietrich 243
Tabelle 62: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *zu*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 245
Tabelle 63: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*zu*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 246
Tabelle 64: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *zu*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 247
Tabelle 65: Distribution der Wortbildungen mit Partikel bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 248
Tabelle 66: Rangfolge der am häufigsten belegten Wortbildungen mit Partikel bei Dürer, Deichsler und Dietrich 249
Tabelle 67: Distribution der Basislexeme nach Wortart bei den Partikelverben Dürers, Deichslers und Dietrichs im Vergleich 250
Tabelle 68: Motivationsdichte der Wortbildungen mit Partikel im Nürnberger Textkorpus 251
Tabelle 69: Distribution der Wortbildungen mit Partikel im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 252
Tabelle 70: Rangfolge der am häufigsten belegten Wortbildungen mit Partikel im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 253
Tabelle 71: Prozentuale Verteilung der *be*-Varianten in *beleiben* bei Dürer 257
Tabelle 72: Motivationsdichte der *be*-Verben bei Dürer 257
Tabelle 73: Funktionelle Verwendung der *be*-Verben bei Dürer 259
Tabelle 74: Motivationsdichte bei den als Ornativbildungen gewerteten *be*-Verben 261
Tabelle 75: Motivationsdichte bei den als Faktitivbildungen gewerteten *be*-Verben 264
Tabelle 76: Funktionelle Verwendung der *be*-Verben bei Deichsler 278
Tabelle 77: Motivationsdichte der *be*-Verben bei Dietrich 282
Tabelle 78: Funktionelle Verwendung der *be*-Verben bei Dietrich 283
Tabelle 79: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *be*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 288
Tabelle 80: Prozentuale Verteilung der Großgruppen von *be*- bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 290
Tabelle 81: Funktionelle Verwendung der *ent*-Verben bei Dürer 295
Tabelle 82: Funktionelle Verwendung der *ent*-Verben bei Deichsler 297
Tabelle 83: Funktionelle Verwendung der *ent*-Verben bei Dietrich 299
Tabelle 84: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ent*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 301
Tabelle 85: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*ent*-$_1$] bei Dürer, Deichsler, Dietrich und in der gesprochenen Gegenwartssprache 302

Tabelle 86: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ent*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 303
Tabelle 87: Motivationsdichte der *er*-Verben bei Dürer ... 306
Tabelle 88: Funktionelle Verwendung der *er*-Verben bei Dürer ... 308
Tabelle 89: Motivationsdichte bei den als Faktitivbildungen gewerteten *er*-Verben ... 310
Tabelle 90: Funktionelle Verwendung der *er*-Verben bei Deichsler ... 317
Tabelle 91: Motivationsdichte der *er*-Verben bei Dietrich ... 321
Tabelle 92: Funktionelle Verwendung der *er*-Verben bei Dietrich ... 321
Tabelle 93: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *er*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 326
Tabelle 94: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *er*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 328
Tabelle 95: Motivationsdichte der *ver*-Verben bei Dürer ... 332
Tabelle 96: Funktionelle Verwendung der *ver*-Verben bei Dürer ... 334
Tabelle 97: Motivationsdichte der *ver*-Verben bei Deichsler ... 349
Tabelle 98: Funktionelle Verwendung der *ver*-Verben bei Deichsler ... 350
Tabelle 99: Motivationsdichte der *ver*-Verben bei Dietrich ... 356
Tabelle 100: Funktionelle Verwendung der *ver*-Verben bei Dietrich ... 358
Tabelle 101: Prozentuale Verteilung der *ver*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 366
Tabelle 102: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *ver*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 370
Tabelle 103: Motivationsdichte der *ge*-Verben bei Dürer ... 374
Tabelle 104: Funktionelle Verwendung der *ge*-Verben bei Dürer ... 375
Tabelle 105: Motivationsdichte der *ge*-Verben bei Deichsler ... 380
Tabelle 106: Funktionelle Verwendung der *ge*-Verben bei Deichsler ... 380
Tabelle 107: Motivationsdichte der *ge*-Verben bei Dietrich ... 383
Tabelle 108: Funktionelle Verwendung der *ge*-Verben bei Dietrich ... 384
Tabelle 109: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*ge*-$_3$] bei Dürer, Deichsler und Dietrich ... 386
Tabelle 110: Funktionelle Verwendung der *zer*-Verben bei Dürer ... 391
Tabelle 111: Funktionelle Verwendung der *zer*-Verben bei Deichsler ... 392
Tabelle 112: Funktionelle Verwendung der *zer*-Verben bei Dietrich ... 393
Tabelle 113: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *zer*-Verben bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 394
Tabelle 114: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [*zer*-$_1$] bei Dürer, Deichsler und Dietrich ... 395
Tabelle 115: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *zer*-Verben des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 396
Tabelle 116: Distribution der Derivate mit nicht-trennbarem Präfix bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 397
Tabelle 117: Distribution der Basislexeme nach Wortart bei den präfigierten Derivaten Dürers, Deichslers und Dietrichs im Vergleich ... 398
Tabelle 118: Motivationsdichte der Derivate mit nicht-trennbarem Präfix im Nürnberger Textkorpus ... 398

Tabelle 119: Distribution der Derivate mit nicht-trennbarem Präfix im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 399
Tabelle 120: Distribution der Präfix-Suffix-Derivate bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 404
Tabelle 121: Funktionelle Verwendung der *-ig*-Verben bei Dietrich ... 406
Tabelle 122: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *-ig*-Verben bei Dietrich sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 409
Tabelle 123: Quantitative Verteilung der Basislexeme bei den *-ir*-Derivaten Dürers nach ihrer Herkunft ... 410
Tabelle 124: Funktionelle Verwendung der *-ir*-Verben bei Dürer ... 413
Tabelle 125: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der *-ir-/-ier*-Verben bei Dürer, im frnhd. Gesamtkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 416
Tabelle 126: Distribution der Derivate mit Suffix bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 418
Tabelle 127: Distribution der Basislexeme nach Wortart bei den suffigierten Derivaten Dürers, Deichslers und Dietrichs im Vergleich ... 419
Tabelle 128: Motivationsdichte der Derivate mit Suffix im Nürnberger Textkorpus ... 419
Tabelle 129: Distribution der Derivate mit Suffix im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 420
Tabelle 130: Distribution der Basislexeme nach Wortart bei den suffigierten Derivaten des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 421
Tabelle 131: Motivationsdichte desubstantivischer Derivate ohne Affix bei Dürer ... 424
Tabelle 132: Funktionelle Verwendung der desubstantivischen Derivate ohne Affix bei Dürer ... 426
Tabelle 133: Motivationsdichte der desubstantivischen Derivate ohne Affix bei Deichsler ... 435
Tabelle 134: Funktionelle Verwendung der desubstantivischen Derivate ohne Affix bei Deichsler ... 436
Tabelle 135: Motivationsdichte der desubstantivischen Derivate ohne Affix bei Dietrich ... 443
Tabelle 136: Funktionelle Verwendung der desubstantivischen Derivate ohne Affix bei Dietrich ... 444
Tabelle 137: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der desubstantivischen Derivate ohne Affix bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 450
Tabelle 138: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [BS-$_1$] bei Dürer, Deichsler und Dietrich sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 452
Tabelle 139: Prozentuale Verteilung der Subklassen von [BS-$_2$] bei Dürer, Deichsler und Dietrich sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 452
Tabelle 140: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der desubstantivischen Derivate ohne Affix des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 454

Tabelle 141: Quantitative Verteilung der Typen komplexer Basisadjektive bei Dürer ... 456
Tabelle 142: Motivationsdichte der deadjektivischen Derivate ohne Affix bei Dürer ... 458
Tabelle 143: Funktionelle Verwendung der deadjektivischen Derivate ohne Affix bei Dürer ... 459
Tabelle 144: Funktionelle Verwendung der deadjektivischen Derivate ohne Affix bei Deichsler ... 465
Tabelle 145: Quantitative Verteilung der Typen komplexer Basisadjektive bei Dietrich ... 467
Tabelle 146: Motivationsdichte der deadjektivischen Derivate ohne Affix bei Dietrich ... 467
Tabelle 147: Funktionelle Verwendung der deadjektivischen Derivate ohne Affix bei Dietrich ... 468
Tabelle 148: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der deadjektivischen Derivate ohne Affix bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 472
Tabelle 149: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der deadjektivischen Derivate ohne Affix des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 475
Tabelle 150: Distribution der Derivate ohne Affix bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 476
Tabelle 151: Motivationsdichte der Derivate ohne Affix im Nürnberger Textkorpus ... 476
Tabelle 152: Distribution der Derivate ohne Affix im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 477
Tabelle 153: Distribution der Wortbildungstypen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 480
Tabelle 154: Distribution der Wortbildungsmuster bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 482
Tabelle 155: Rangfolge der am häufigsten belegten Wortbildungsmuster bei Dürer, Deichsler und Dietrich ... 484
Tabelle 156: Rangfolge mit prozentualer Verteilung der am häufigsten belegten Wortbildungsmuster im Nürnberger Textkorpus ... 485
Tabelle 157: Distribution der Basislexeme nach Wortart bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 486
Tabelle 158: Motivationsdichte der verbalen Wortbildungen im Nürnberger Textkorpus ... 486
Tabelle 159: Distribution der Wortbildungstypen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 488
Tabelle 160: Rangfolge mit prozentualer Verteilung der am häufigsten belegten Wortbildungsmuster im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache ... 489
Tabelle 161: Funktionelle Verteilung der verbalen Wortbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 491
Tabelle 162: Distribution der semantisch(-syntaktisch) modifizierten und wortarttransponierten Wortbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich ... 493

Tabelle 163: Funktionelle Verwendung der Modifikationsbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 494
Tabelle 164: Funktionelle Verwendung der lokalen Modifikationsbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 495
Tabelle 165: Distribution der Modifikationsbildungen der Bezeichnungsfunktion ‚Kontakt' bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 497
Tabelle 166: Distribution der Modifikationsbildungen der Bezeichnungsfunktion ‚Entfernen' bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 498
Tabelle 167: Funktionelle Verwendung der lokalen Modifikationsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 500
Tabelle 168: Funktionelle Verwendung der aktionsartendifferenzierten Modifikationsbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 501
Tabelle 169: Distribution der Egressivbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 502
Tabelle 170: Funktionelle Verwendung der aktionsartendifferenzierten Modifikationsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 503
Tabelle 171: Distribution der Modifikationsbildungen der Restklasse in prozentualer Verrechnung am Gesamtbestand bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 505
Tabelle 172: Funktionelle Verwendung der Modifikationsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 507
Tabelle 173: Funktionelle Verwendung der Transpositionsbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 508
Tabelle 174: Funktionelle Verwendung der desubstantivischen Transpositionsbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 508
Tabelle 175: Distribution der Abstraktbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 510
Tabelle 176: Distribution der Ornativbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 511
Tabelle 177: Funktionelle Verwendung der desubstantivischen Transpositionsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 512
Tabelle 178: Funktionelle Verwendung der deadjektivischen Transpositionsbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 514
Tabelle 179: Distribution der Faktitivbildungen bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 515
Tabelle 180: Funktionelle Verwendung der deadjektivischen Transpositionsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 516
Tabelle 181: Funktionelle Verwendung der Transpositionsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 517
Tabelle 182: Distribution der Modifikations- und Transpositionsbildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache 518
Tabelle 183: Distribution der Bildungen mit pleonastischem Affix bei Dürer, Deichsler und Dietrich im Vergleich 519

0. Einleitung

Unser Wissen um historische Wortbildungsstrukturen des Deutschen ist bislang noch vergleichsweise gering. Der seit den 1970er Jahren einsetzende „Wortbildungsboom" (Holly 1985: 89) hat bis jetzt nur zu wenigen sprachhistorischen Erträgen geführt. Die vorliegende Untersuchung zur verbalen Wortbildung des Frühneuhochdeutschen anhand von Nürnberger Texten um 1500 versteht sich insofern als Baustein für eine systembezogene historische Wortbildung, die in methodischer Hinsicht an strukturalistische Arbeitsprinzipien anschließt, ohne dabei die besonderen Erfordernisse sprachhistorischer Analysen zu vernachlässigen. In thematischer Hinsicht nimmt die Untersuchung Bezug auf ein zweifaches Defizit der bisherigen Sprachgeschichtsforschung: Denn nicht nur der Bereich der Wortbildung ist noch unzureichend erforscht, sondern auch die Rolle Nürnbergs für die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die Bedeutung der freien Reichsstadt wurde zwar immer wieder betont, eine Untersuchung ihrer Schreibsprache auf der Basis größerer Textkorpora steht jedoch bislang noch aus.

1. Was den Bereich der historischen Wortbildung betrifft, fehlen nach wie vor umfassende Strukturanalysen mit dem Ziel einer Beschreibung des Wortbildungssystems für einzelne Sprachstadien. Dieses Manko wird besonders deutlich in den Beiträgen des Sprachgeschichtehandbuchs (HSK 2.2, 1985) zur Wortbildung des Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen, die – entsprechend den Vorarbeiten – auf Einzelbeobachtungen beschränkt bleiben müssen.[1]

Wie sehr die historische Wortbildung in der Forschung vernachlässigt ist, wird gerade in jenem Bereich sichtbar, der seit den 1960er Jahren in den Brennpunkt sprachhistorischen Interesses gerückt ist, dem Frühneuhochdeutschen: Hierbei konzentrierte man sich ganz überwiegend auf die Sprachebenen Phonologie, Graphematik und Flexionsmorphologie, während der Bereich der Wortbildung lange Zeit unbeachtet blieb. So erfolgt deren Behandlung bei Hartweg/Wegera in ihrer Einführung zum Frühneuhochdeutschen nur im Rahmen der Lexik, da „man bisher kaum etwas zu den

[1] Vgl. hierzu die Aufsätze von Splett, Zutt und Wegera.

strukturell-systemischen Zusammenhängen sowie dem Gesamt der funktionalen Leistungen der einzelnen Affixe sagen kann" (1989: 3).

Diesem dort postulierten Anspruch genügt die traditionelle historische Wortbildungsforschung nicht. Es ist nach Wilmanns vielmehr ihre Aufgabe, „die Bahnen aufzusuchen und zu verfolgen, in denen sich die Bildung des Wortschatzes vollzieht" (1899: 1, § 1). Die meist in junggrammatischer Tradition stehenden Darstellungen von Paul (1920), Kluge (1925) und Henzen (1965) bleiben auf eine isolierende Betrachtung einzelner Affixe in diachronem Überblick beschränkt und sind ganz überwiegend an morphologischen Fragestellungen interessiert.[2]

Die Untersuchung frühneuhochdeutscher Wortbildungsstrukturen wurde erst in letzter Zeit zum Thema von Forschungsvorhaben, die in den Werkstattberichten von Habermann/Müller (1987), Prell/ Solms (1987) und Wolf (1987) sowie in dem von Moser/Wolf (1989) herausgegebenen Sammelband vorgestellt werden.

1.1. Während die Bonner Arbeitsgruppe im Rahmen der „Grammatik des Frühneuhochdeutschen" (1970 ff.) eine regional und zeitlich differenzierte Übersichtsdarstellung anstrebt (vgl. Prell/Solms 1987), wird in der vorliegenden Untersuchung exemplarisch am Beispiel eines regional und zeitlich fixierten Textkorpus eine vollständige Beschreibung verbaler Wortbildung vorgenommen.

Mit der verbalen Wortbildung ist ein Teilbereich zum Forschungsgegenstand gewählt, der auch in gegenwartssprachlichen Gesamtdarstellungen zur deutschen Wortbildung[3] weitgehend vernachlässigt ist. Nach Barz dienen die am Substantiv entwickelten „morphologisch-strukturellen Wortbildungscharakteristika als Grundlage und Bezugsebene für die Beschreibung der Wortbildung der übrigen Wortarten" (1988: 657), die in der Regel zu einer Nichtbeachtung der Spezifika verbaler Wortbildung führen.

1.2. Für die vorliegende Verbanalyse bedeutet dies, die synchronen Beschreibungskriterien der Wortbildung für das Verb zu überprüfen und dem Untersuchungsgegenstand entsprechend – wie z. B. in der Abgrenzung von Komposition und Derivation – anzupassen.

Zum anderen sind Analysemethoden, die an der Gegenwartssprache entwickelt wurden, nicht unkritisch auf die Sprachgeschichte übertragbar. Im Rahmen dieser Arbeit ist es deshalb notwendig, die Besonderheiten einer ‚synchronen historischen Wortbildungsanalyse' aufzuzeigen. Bei einer nur mittelbar vorhandenen Sprachkompetenz gilt es, ein Verfahren für die Über-

[2] Eine Ausnahme bildet Kluge (1925) mit einer onomasiologischen Gliederung der Wortbildung, die jedoch ebenso ausschließlich diachron ausgerichtet ist.

[3] Vgl. Fleischer (1982), Erben (1983), Itkonen (1983), Stepanowa/Fleischer (1985), Naumann (1986) und Olsen (1986).

prüfbarkeit historisch-synchroner Motiviertheit zu entwickeln: Anhand einer Bewertungsskala wird das räumlich-zeitliche Verhältnis von Basis und Wortbildung operationalisierbar gemacht, so daß u. a. festgestellt werden kann, ob ein komplexes Lexem synchron eine Wortbildung darstellt oder als Simplex bewertbar ist.

1.3. Als Systemanalyse verfolgt die vorliegende Untersuchung die folgende Zielsetzung:

a) Erfassung aller verbalen Wortbildungsmuster auf der Grundlage eines Textkorpus.
b) Bestimmung ihrer funktionellen Verwendung durch Zuweisung zu Funktionstypen und -klassen.
c) Darlegung von Konkurrenz- und Oppositionsbeziehungen innerhalb und zwischen den Funktionsklassen.

1.4. Dieser Ansatz ermöglicht einen Vergleich mit dem gegenwartssprachlichen Wortbildungssystem, so daß Entwicklungstendenzen zum Nhd. hin festgestellt werden können.

Für die geschriebene Gegenwartssprache steht die Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache (Forschungsstelle Innsbruck) zur Verfügung, die für die verbale Wortbildung von Kühnhold/Wellmann (DW 1) erarbeitet wurde. Für die gesprochene Gegenwartssprache liegt – methodisch an Kühnhold/Wellmann anschließend – die Analyse von Gersbach/Graf (WGS 2) vor, die sich auf das „Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache der Tübinger Arbeitsstelle ‚Sprache in Südwestdeutschland'" stützt.

2. Neben einer morphologisch-semantischen und funktionellen Analyse werden in der vorliegenden Arbeit auch ‚pragmatische' Zielsetzungen verfolgt:

2.1. Sie gelten hier dem Einfluß von Biographie und Intention des Autors, Rezipientenkreis und Textsorte auf das Wortbildungssystem bzw. auf die funktionelle Auslastung der Wortbildungsmuster. Der Einfluß dieser Faktoren soll aufgezeigt werden anhand von drei Nürnberger Texten um 1500, die die Materialbasis des untersuchten Textkorpus darstellen.

Es handelt sich hierbei um:

– die mathematische Fachprosa Albrecht Dürers (1471–1528), die aus den handschriftlichen Entwürfen und drei Druckschriften besteht. Diese Lehrschriften verfaßte Dürer mit dem Ziel, die geometrischen und perspektivischen Grundlagen der Kunst, die er in Italien kennenlernte, an die deutschen Lehrknaben und Handwerker weiterzugeben;
– die chronikalischen Aufzeichnungen des Bierbrauers Heinrich Deichsler (1430–1506/7), die er als Privatmann für den Familienkreis konzipierte. In ihrer Thematik stellen sie eine Kultur- und Sittengeschichte des vorreformatorischen Nürnbergs dar;

– die Erbauungsschriften des Predigers Veit Dietrich (1506–1549), die *für den gemeinē man* bestimmt sind als Unterweisung *in Chriſtlicher lehr vnd leben / vnnd zum troſt der engſtigen gewiſſen.*

Die Texte sind im Zeitraum von 1488–1548 entstanden. Alle Autoren sind in Nürnberg geboren und haben dort den größten Teil ihres Lebens verbracht.

2.2. Die Konzentrierung auf den sprachgeographischen Fixpunkt Nürnberg ist in mehrfacher Hinsicht begründet:

Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der freien Reichsstadt im 15./16. Jahrhundert räumte man Nürnberg bereits sehr früh auch sprachlich eine Vorrangstellung ein (vgl. von Raumer 1863: 201). So stellte Schmitt eine wechselseitige Einwirkung „des md. Nordens in Nürnberg, umgekehrt des sog. ‚gemeinen Deutschs' von Nürnberg nach dem Nordosten" fest (1942: 221).

Die sprachgeschichtliche Rolle der Stadt wird neu bewertet, seitdem in der jüngeren Forschung die Überbetonung Obersachsens bei der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache relativiert ist und in zunehmendem Maße ein Einfluß des ostoberdeutschen Sprachgebiets geltend gemacht wird (vgl. Besch 1967, 1968; Skála 1967, 1970). Der Stadt Nürnberg kommt dabei aufgrund ihrer exponierten geographischen Lage eine besondere sprachliche Ausgleichsfunktion zu. Ihre Bedeutung unterstreicht Wegera im 3. Band der Grammatik des Frühneuhochdeutschen (1987: 285):

> „Die Stadt Nürnberg ist in gewisser Weise Dreh- und Angelpunkt der sprachlichen Entwicklung des Nhd. Die Schriftlichkeit Nürnbergs hat an allen Entwicklungen – seien es obd. oder omd. – relativ früh Anteil [...]."

Demgegenüber ist eine Diskrepanz von Bewertung und tatsächlich geleisteter Forschung für die Nürnberger Schreibsprache zu beklagen, wie Straßner (1975: 258) betont:

> „Bei der Durchsicht der Literatur berührt es merkwürdig, daß alle Forscher, die den Anteil Nürnbergs an der Entwicklung unserer neuhochdeutschen Schriftsprache reflektierten, mit Ausnahme von L.E. Schmitt, dies ohne eingehende Kenntnis und vorherige Sichtung Nürnberger Materialien tun, daß sie sich, wenn überhaupt, auf einzelne Denkmäler, auf kleinste Ausschnitte oder auf die unzureichende Sekundärliteratur berufen."

Die im Entstehen begriffene „Grammatik des Frühneuhochdeutschen" (1970 ff.), deren Zielsetzung es ist, alle Dialektlandschaften für den Zeitraum vom 14. bis 17. Jahrhundert zu berücksichtigen, vermag sprachlandschaftlich begrenzte, punktuelle ‚Tiefenbohrungen' nicht zu ersetzen: So liegt z. B. dem Band zur Flexionsmorphologie des Substantivs und Verbs (III; IV) für die ostfränkische Sprachlandschaft von 1450 bis 1500 nur eine Handschrift des Klosters Pillenreuth zugrunde, die Abschriften aus zwei Jahrhunderten von

drei biographisch nicht faßbaren Schreiberinnen enthält (vgl. Hoffmann/Wetter 1987: 218). Diese Textgrundlage ist für eine Charakterisierung der Nürnberger Schreibsprache aufgrund zahlreicher Unsicherheiten in der Authentizität als Nürnberger Text unzureichend.

Was die bisherigen Untersuchungen zur Nürnberger Sprachgeschichte betrifft, so haben diese vor allem die Einordnung des Nürnbergischen in den ostfränkischen oder nordbairischen Sprachraum zum Thema. Es überwiegen Darstellungen zur Phonologie (Eberl 1944; Pfanner 1954; Marwedel 1973) und zur Graphematik (Langston 1973; Straßner 1977; Koller 1989). In textsortenspezifischer Hinsicht galt das Interesse vornehmlich der Kanzleiüberlieferung sowie dem Meistersang und Fastnachtspiel[4] mit dem Schwerpunkt der Literatursprache von Hans Sachs. Neben ihrer lexikologischen Erfassung durch Tauber (1983) sind weitere Arbeiten zur Flexionsmorphologie, Syntax oder Lexik auf punktuelle Untersuchungen von Ebert (1980; 1981) und Tullos (1983) beschränkt.

Hiermit ist die Schreibsprache Nürnbergs trotz ihrer reklamierten Ausgleichsfunktion zwischen dem ostoberdeutschen und ostmitteldeutschen Sprachgebiet nicht annähernd erforscht: Es zeigt sich generell ein Mangel an synchron-strukturellen Analysen, die auf der Basis großer Textkorpora vorgenommen sind. Der Bereich der Wortbildung blieb dabei bis zu den Untersuchungen zur ‚Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch' (vgl. Band 1: Müller 1993) völlig unberücksichtigt.

In ihrer Anlage leistet die vorliegende Arbeit auch einen Beitrag zur historischen Stadtsprachenforschung Nürnbergs.[5]

Repräsentativ für die Nürnberger Schreibsprache ist das Korpus in philologisch-quellenkritischer Hinsicht. Es genügt den Anforderungen lokaler Fallstudien, die nach Maas/Mattheier (1987: 230) besonders dann aussagekräftig sind, wenn sie „möglichst auf der Basis prosopographischer Erhebungen" vorgenommen werden. Stellt man die Frage nach einer ‚sinnvollen Vertreterfunktion' des Korpusbefunds (nach Bungarten; vgl. Hoffmann 1984: 675 f.), so ist diese als die Schreibsprache einer breit gestreuten, nichtpatrizischen ‚Mittelschicht' Nürnbergs faßbar, der die drei Autoren angehören.

2.3. Die Schriften des Nürnberger Korpus können den Textsorten ‚mathematische Fachprosa', ‚(Stadt-)Chronik' sowie ‚religiöse Erbauungsliteratur' zugeordnet werden. Zusätzlich sind einige Briefe Dürers in das Textkorpus integriert. Es werden hiermit Gebrauchstexte bevorzugt, die bislang

[4] Vgl. den Forschungsbericht von Marwedel (1973, 2: 1–47).

[5] Zu den Zielen historischer Stadtsprachenforschung vgl. Maas/Mattheier (1987). Untersuchungsschwerpunkte bilden bislang neben Nürnberg Köln (vgl. Hoffmann/Mattheier 1985), Wittenberg, Erfurt und Leipzig (vgl. Schildt 1987).

kaum Berücksichtigung fanden. Ein Anstieg ihrer Produktion ist gerade für das 15. und 16. Jahrhundert feststellbar. Diese Konzentration auf Gebrauchstexte geschieht zum einen in bewußtem Kontrast zu einer traditionellen Sprachgeschichtsschreibung ‚qua Literaturgeschichte', die sich für den Nürnberger Raum in einem deutlichen Interesse an der Literatursprache von Hans Sachs äußerte (vgl. Munske/Van der Elst 1986: 27).

Zum anderen ist hier im besonderen mit den Fachschriften Albrecht Dürers die Möglichkeit gegeben, die Nutzung der verbalen Wortbildungen in fachsprachlichem Kontext zu erkennen bzw. ihren Anteil an terminologisch verwendeten Wortbildungen zu bestimmen. So gilt gerade der Bereich der Fachsprache in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Artesliteratur als weitgehend unerforscht (vgl. Haage 1988: 275). Mit der Bedeutungserläuterung der verbalen Wortbildungen wird insbesondere auch ein Beitrag zu Dürers Fachsprache geleistet.

2.4. Des weiteren ermöglicht das Dürerkorpus einen Handschrift-Druck-Vergleich, da verschiedene Entwürfe der Druckvorlagen auch als Autograph Dürers überliefert sind. Bei einem allgemeinen Mangel an Untersuchungen, die Autograph und Druck miteinander vergleichen (vgl. Hartweg 1985: 1426), ist die Überlieferungslage bei Dürer besonders günstig: Sie wird in der vorliegenden Arbeit genutzt für eine Erfassung der Verteilung der nur handschriftlich und nur im Druck belegten Wortbildungen und für einen Vergleich der dort bevorzugten Wortbildungstypen.

Der chronikalische Text Deichslers liegt nur autographisch, Dietrichs Erbauungsschrift nur im Druck vor.

3. Das Textkorpus Dürers ist quantitativ am umfangreichsten und bildet daher den Schwerpunkt der Analyse. Hingegen nehmen die Texte Deichslers und Dietrichs, die als Teilkorpora stets getrennt analysiert werden, weniger als ein Drittel des Dürerkorpus ein. Der Vergleich der Texte erfolgt jeweils für die funktionelle Auslastung der einzelnen Wortbildungsmuster, die für die Feststellung idiolektaler bzw. funktionalstilistischer Unterschiede besonders aufschlußreich ist.

Aus den angeführten Forschungsdefiziten und den für die vorliegende Arbeit festgelegten Zielsetzungen ergibt sich für die Untersuchung der folgende Aufbau: Die Arbeit weist eine Zweiteilung auf. Der empirischen Wortbildungsanalyse ist ein erster Teil vorangestellt, in dem die Grundlagen der Untersuchung aufgezeigt sind: Zunächst werden Leben und Werk der Autoren charakterisiert. Neben einer kurzen Biographie des Verfassers liegt der Schwerpunkt auf der Beschreibung der Texte (Intention des Autors, Rezeption der Schriften). Eine tabellarische Übersicht zu Autor und Text, die nach biographischen und textkonstituierenden Parametern angelegt ist, schließt diese Erörterung ab.

Es folgt die Diskussion der theoretischen Grundlagen der Wortbildungsanalyse: Hier sind zunächst Detailprobleme einer morphologisch-semantischen Systemanalyse des Verbs unter synchronem Aspekt dargelegt. Im Mittelpunkt steht die Bestimmung der verbalen Wortbildungstypen und ihres Anteils an Komposition bzw. Derivation sowie die semantische Beschreibung nach Bezeichnungsklassen.

In einem eigenen Kapitel werden die Besonderheiten einer historischen Wortbildungsanalyse aufgezeigt: Es geht hier um Fragen der Bedeutungserschließung sowie um die Bestimmung der morphologischen und semantischen Motiviertheit einer Wortbildung für eine ältere Sprachstufe.

Den zentralen Teil der Arbeit stellt die empirische Wortbildungsanalyse dar, die sich nach Wortbildungstyp und -muster gliedert: Innerhalb ihrer Abhandlung erfolgt der Vergleich der Teilkorpora sowie der Vergleich mit dem gegenwartssprachlichen Befund. Eine ausführliche Darlegung der Ergebnisse, die in einem Teil eine onomasiologische Gliederung des Bestands nach semantischen Klassen bietet, schließt die Arbeit ab.

Teil I:
Grundlagen der Analyse

1. Das Textkorpus

1.1. Die Texte Albrecht Dürers

1.1.1. Der Autor

Albrecht Dürer wurde als drittes von 18 Kindern am 21. Mai 1471 in Nürnberg geboren. Der Sohn des aus Ungarn eingewanderten Goldschmieds Albrecht Dürer d.Ä.[1] und dessen Frau Barbara Holper erhielt in der väterlichen Werkstatt eine traditionelle Handwerksausbildung.

In der *Familienchronik*[2] berichtet Dürer, daß er vor Antritt der Goldschmiedlehre in einer Schule Schreiben und Lesen gelernt habe (vgl. Rupprich I: 30). Der Besuch einer Lateinschule ist nicht nachgewiesen (vgl. Leder 1971: 29 f.). Vielmehr deuten Dürers eigene Angaben auf den Besuch einer Schreibschule hin[3], die praxisorientiert neben Elementarunterricht mitunter auch das Abschreiben lateinischer Texte vermittelte (vgl. Jaeger 1925: 108–110). Da ihn die *lust mehr zu der mallerei dan zum goltschmidwerckh* trieb (Rupprich I: 30), gab ihn sein Vater 1486 in die Lehre zu Michael Wolgemut (1535–1519), wo Dürer drei Jahre blieb.

Schon die Wahl des Paten, nämlich die des bedeutenden Nürnberger Buchdruckers Anton Koberger, läßt erkennen, daß der Goldschmied mit angesehenen Nürnbergern „der gehobenen Mittelschicht" (Hirschmann 1971: 43) in Kontakt stand. Dies zeigt auch die Eheschließung des Sohnes 1494 mit Agnes Frey, Tochter des geachteten und begüterten, vermutlich als Rotschmiedmeister tätigen Hans Frey.[4]

Das Handwerk des Vaters, das Goldschmiedhandwerk, gehörte innerhalb der reichsstädtischen Gesellschaftsordnung zu den „geschworenen" Handwerken, die sich durch eine schriftliche Ordnung und durch geschworene Meister von den übrigen Gewerben unterschieden. Weit weniger reglemen-

---

[1] Dürers Vater wurde als Sohn eines Goldschmieds in Gyula geboren. Weitere Hinweise auf seine Abstammung fehlen (vgl. Hirschmann 1971: 28 ff.).

[2] Alle Zeugnisse über Dürers Leben sind von Rupprich im ersten Band von Dürers *Schriftlichem Nachlaß* (1956) zusammengestellt. Die dreibändige Edition Rupprichs (1956/1966/1969) wird im folgenden als Rupprich I, II, III zitiert.

[3] Die Möglichkeit, von einem Hauslehrer unterrichtet worden zu sein, schließt Leder (1971:33) nicht aus.

[4] Zur sozialen Stellung von Hans Frey vgl. Hirschmann (1971: 43 f.).

tiert als die „geschworenen" Handwerke war dagegen das Malerhandwerk, das zu den „freien Künsten" zählte und ein geringeres ‚Sozialprestige' hatte (vgl. Endres 1977: 114). Zu den acht ratsfähigen Gewerben, die seit 1370 acht Vertreter in den patrizisch regierten, politisch einflußreichen Kleinen Rat – wenn auch nur zur bloßen Repräsentation – entsandten, gehörten beide Handwerke zunächst nicht.[5]

1490 begab sich Dürer der Tradition des Malerhandwerks gemäß auf Wanderschaft: Die Reise führte ihn zu den frühhumanistischen Zentren am Oberrhein, nach Basel, Kolmar und Straßburg. 1494/5 und 1505/7 weilte Dürer in Italien, um dort die auf der Antike basierenden Kunstströmungen des Quattrocento zu studieren; so lernte er in Venedig die Werke eines Mantegna, Bellini und Pollaiuolo kennen; er erfuhr von kunsttheoretischen Schriften, die u. a. von Leon Battista Alberti, Piero de Franceschi, Luca Pacioli und Leonardo da Vinci stammten.

Italien prägte entscheidend Dürers Selbsteinschätzung als Künstler; durch die Kunsttheorie des Quattrocento erhielt er maßgebliche Impulse: In seiner Heimatstadt achtete man ‚Kunst' als Handwerk ebenso wie jedes andere Handwerk – je nach sozialem Rang. Der ins Mittelalter zurückgehenden Kunstauffassung stellte man in Italien ein Künstlerbild entgegen, das – der Antike entnommen – den Künstler weit über einen Handwerker erhob:

> *Zw der kunst recht zw molen ist schwer zw kumen. Dorum wer sich dortzw nit geschickt fint, der vnderste sich der nicht. Dan es will kumen van den öberen ein gissungen [...]. Dan ein guter maler ist jnwendig voller vigur, vnd obs müglich wer, daz er ewiglich lebte, so het er aws den jnneren jdeen, do van Plato schreibt, albeg ettwas news durch dy werck aws zu gissen* (Rupprich II: 113).

Dieses Selbstverständnis eines Künstlers, der seine Schöpfungskraft aus göttlicher Inspiration erhält, geht nicht konform mit dem eines Handwerkers, der innerhalb der mittelalterlichen hierarchischen Gesellschaftsordnung eine wohldefinierte Position innehatte:

Dürers Briefe an Pirckheimer zeugen von Ehrungen, die der Künstler in Italien empfängt.[6] Maximilian I. bewilligt ihm 1515 eine jährliche Leibrente von 100 Gulden als Anerkennung der Dienste, die er seit 1512 im kaiserlichen Auftrag leistet.[7] Der Reputation als Künstler entspricht das Vermögen[8], das Dürer nach seinem Tod am 6. April 1528 hinterläßt. Dürers soziale Stellung

---

[5] Nach Schall (1971:112) war das Goldschmiedhandwerk erst ab 1543 zum Kleinen Rat zugelassen.

[6] Vgl. u. a. den Brief vom 7. Februar 1506 (Rupprich I: 44); vgl. ebenso das *Tagebuch der Reise in die Niederlande* 1520/21 (Rupprich I: 148–178).

[7] Um sich dieses Privileg auch von dessen Nachfolger bestätigen zu lassen, unternimmt Dürer seine Reise in die Niederlande 1520/21.

[8] Mit einem Vermögen von 6848 Gulden zählte Dürer zu den 100 reichsten Bürgern Nürnbergs (vgl. Rupprich I: 238).

in der Stadt Nürnberg ist jedoch diejenige eines – wenn auch privilegierten – Handwerkers geblieben: Zwar beruft man ihn 1509 als „Genannten" in den politisch unbedeutenden Größeren Rat der Stadt, gestand ihm jedoch keine weiteren Privilegien zu.[9] Diese blieben ihm allein aufgrund seiner sozialen Herkunft in einer patrizisch regierten Reichsstadt verwehrt.

Die Handwerksausbildung war ferner traditionell auf die praktische Übung, den *brauch*, beschränkt. Eine theoretische Unterweisung fehlte:

> *Man hat byßher in vnſern Deutzſchen landen vil geſchickter jungen zů der künſt der mallerey gethon, die man an allen grundt vnd alleyn auß einem täglichen brauch gelert hat. Sind dieſelben alſo in vnuerſtand wie eyn wylder vnbeſchnytener bawm auff erwachſſen, wiewol etlich auß jnen durch ſtetig vbung eyn freye hand erlangt, alſo das ſie jre werck gewaltigklich, aber vnbedechtlich vnd alleyn nach jrem wolgefallen gemacht haben* (Widmung an Willibald Pirckheimer, *Unterweisung der Messung*: A1r).

Dagegen erhebt Dürer den Anspruch, eine theoretische Fundierung der Malkunst zu geben, *darauß die rechten warheyt erkennen vnd vor augen ſehen mögen, damit ſie [..] zu eynem rechten vnd groſſeren verſtant komen mögen [..]* (*Unterweisung der Messung*: A1r). *Dan geprawch vnd ferstand mus pey ein ander sein* (Rupprich III: 271).

Da Kunst aus einer Verbindung von theoretischem Wissen und praktischem Können bestehe, ist es sein Anliegen, das theoretische Defizit der für die Praxis ausgebildeten Lehrknaben zu beheben. Dürer verfaßt sein wissenschaftliches Lehrwerk in deutscher Sprache, die bisher kaum als Wissenschaftssprache Verwendung fand und nahezu ohne bereits entwickelte, indigene Fachterminologie war.[10] Der Gebrauch der Volkssprache ist primär erklärbar aus der didaktischen Zielsetzung, seine Werke nicht an ein wissenschaftlich interessiertes Fachpublikum zu richten, sondern vielmehr an alle *künſtbegirigen*: denn es soll *nit alleyn den maleren, ſonder goldſchmiden, bildhaweren, ſteynmetzen, ſchreyneren vnd allen den, ſo ſich des maß gebrauchen, dienſtlich ſeyn [...]* (*Unterweisung der Messung*: A1r).

Dürers mathematisch-geometrischen Fachtexten gingen bereits deutsche, italienische und lateinische Schriften voraus:

Ganz auf die praktische Nutzanwendung beschränkten sich die wenigen deutschsprachigen Lehrbücher zur Meßkunst, wie die *Geometria deutsch* und das *Puechlen der fialen gerechtikait* (1486), die der Regensburger Matthäus Roritzer für die Bedürfnisse spätmitteralterlicher Dombauhütten herausgab.[11]

---

[9] Ein Ersuchen des Kaisers 1512, Dürer von der Stadtsteuer zu befreien, lehnt der Rat der Stadt ab (vgl. Rupprich I: 77, 109 f.).

[10] Vgl. Olschki (1919: 438–448), Panofsky (1955: 254 f., 268), Eis (1967: 11, 65), Pörksen (1984: 89–91) und Fluck (1985: 29–31).

[11] Vgl. ferner die lateinisch-deutsch verfaßte *Geometria Culmensis* (um 1400) und Hans Schmut-

Die italienischen Kunsttheoretiker rezipierten dagegen als erste geometrisch-architektonische Theorien der Antike: In welchem Umfang Dürer diese Kunsttheorien teils durch mündliche Mitteilung, teils durch eigene Lektüre kannte, ist nur indirekt aus seinen Schriften rekonstruierbar.[12] Als Vorarbeit zu seinen Proportionsstudien führt er lediglich die Lektüre von Vitruv an, der im dritten von zehn Büchern über Architektur *ein wenig von der glidmas eins mans* schreibt.[13] Eine italienische Ausgabe der lateinischen Übersetzung von Euklids *Elemente der Geometrie* ist in seinem Besitz nachweisbar (vgl. Rupprich I: 221).

Dürers kunsttheoretisches Interesse wurde im besonderen Maß gefördert von dem Nürnberger Humanisten und Patrizier Willibald Pirckheimer, den mit Dürer eine lebenslange Freundschaft verband. Über alle Standesschranken hinweg hatte Dürer Zugang zu dessen humanistisch-naturwissenschaftlich gebildeten Freundeskreis.[14] Die Privatbibliothek Pirckheimers und die Regiomontan-Walthersche Bibliothek, zwei der bedeutendsten Gelehrtenbibliotheken dieser Zeit, standen ihm zur Verfügung (vgl. Rupprich 1971: 80 f.). Pirckheimer war Berater Dürers bei der Suche nach Quellen für die kunsttheoretischen Schriften. Ganz dem humanistischen Bildungs- und Erziehungsideal entsprechend ermutigte er Dürer zur Veröffentlichung (vgl. Rupprich I: 102 f.). Fremdsprachige Quellen scheint er ihm übersetzt zu haben.[15] Daß Pirckheimer Manuskripte Dürers korrigierte und stilistisch verbesserte, geht aus den überlieferten Partien der Reinschrift (1523) und Druckvorlage (1528) zur *Proportionslehre* hervor (vgl. Rupprich III: 163–266), die Pirckheimer nach dem Tod des Freundes im Druck herausgab.

Um komplizierte geometrische Sachverhalte eigensprachlich wiedergeben zu können, mußte Dürer eine eigene mathematische Fachsprache schaffen.[16]

---

termayers *Fialenbüchlein* (Nürnberg 1485/90) (vgl. hierzu Eis 1967: 11; Rupprich III: 309 f.). Eine deutsche Übersetzung von Jean Pélerins (gen. Viator) *De artificiali perspectiua* verfaßte der Nürnberger Jörg Glockendon 1509 (vgl. Rupprich II: 75).
Schriften zu Befestigungsbauten sind u. a. bei Hanns Schermer (*Zu buchssen und buwen*, Ende des 15. Jh.) greifbar (vgl. Eis 1967: 20; Rupprich III: 374).

[12] Zum Einfluß auf Dürer vgl. Rupprich II, III passim.

[13] Entwurf zur Widmung der *Proportionslehre* an Willibald Pirckheimer 1523 (Rupprich I: 103). Dürer befaßte sich erst mit Vitruv, nachdem ihm der venezianische Maler Jacopo de' Barbari (1440/50–1516) die Theorie der Proportionslehre als Werkstattgeheimnis vorenthielt (vgl. auch Rupprich II: 27–34).

[14] So stand Dürer mit den Mathematikern Johannes Werner (1468–1522) und Johannes Schöner (1477–1547) in Kontakt (vgl. Rupprich II: 10).

[15] Auch die deutsche Übersetzung der 40 lateinisch verfaßten Theoremata zur *Perspektive* des Euklid hat Pirckheimer Dürer vermutlich in die Feder diktiert. Nur so läßt sich der plötzliche Handschriftenwechsel beim 17. Theorem erklären, das als einziges von Pirckheimers Hand stammt (vgl. Rupprich II: 374–376; Rupprich 1971: 91).

[16] Sie ist greifbar in der eigensprachlichen Vermittlung griechisch-lateinischer Fachtermino-

Mit diesem Versuch, innovativ die deutsche Sprache in bislang dem Lateinischen vorbehaltene Fachbereiche einzusetzen, läßt sich Dürer mit Luther vergleichen (vgl. Panofsky 1955: 245). Der Verbreitungsgrad der Schriften beider Autoren divergiert jedoch erheblich: Dies ist zum einen themenbedingt begründbar; zum anderen erreichten Dürers Lehrschriften nicht den von ihm intendierten Adressatenkreis, der sich aus Handwerkern und Malerknaben konstituieren sollte. Der Rezipientenkreis vergrößerte sich erst, nachdem der Humanist Joachim Camerarius (1500–1574) die lateinische Übersetzung von Dürers Druckschriften besorgte (1532–1535; vgl. Rupprich III: 219, 328, 376) und diese somit den auch außerhalb des deutschen Sprachgebiets wirkenden Fachgelehrten zugänglich machte. In dem Versuch, mathematische Texte in deutscher Sprache zu verfassen, blieb Dürer letztlich erfolglos.

1.1.2. Die Texte

Die Autographe Dürers und seine Druckschriften bilden die Grundlage des Textkorpus. Sie umfassen den Zeitraum von 1500 mit den ersten faßbaren schriftlichen Äußerungen (vgl. Rupprich II: 7) bis 1528.

Der handschriftliche Nachlaß Dürers liegt in der dreibändigen kritischen Edition von Rupprich vor.[17] Da diese Ausgabe alle erreichbaren, fremde wie eigene Zeugnisse über sein Leben bietet und zudem die Entwürfe seiner theoretischen Schriften in verdeutlichender Funktion durch Auszüge aus den Druckschriften erweitert, beschränkt sich die vorliegende Sprachanalyse nur auf die schriftlichen Quellen, die von Dürers Hand stammen. Damit soll die Authentizität der Schreibsprache Dürers gewahrt werden.

Neben dem großen Bereich der Fachprosa, der quantitativ bei weitem alle restlichen Texte übertrifft und den umfangreichen zweiten und dritten Band des schriftlichen Nachlasses umfaßt, sind die folgenden Texte als Originale überliefert:

---

logie: z. B. *fchnecken lini* (‚Spirale'), *gabellini* (‚Hyperbel'), *ei lini* (‚Ellipse') (vgl. *Unterweisung der Messung*: A3v, C3v; Rupprich II: 252); zur Fachterminologie vgl. ferner Olschki (1919: 442) und Große (1971: 185–187).

[17] Vgl. Rupprich I/II/III (1956/1966/1969). Texteingriffe nahm der Herausgeber insofern vor, als er Dürers Interpunktion modernisierte, die Großschreibung am Satzanfang und bei Eigennamen einführte, Abkürzungen bzw. Ligaturen auflöste und Schreibfehler Dürers – wenn auch gekennzeichnet – korrigierte (vgl. Rupprich I: 20). Die Wiedergabe von handschriftlichem *f* erfolgt durch *s*, von ȝ durch *z*. Rupprichs Edition wurde stichprobenartig am Original überprüft.

- das Bruchstück eines *Gedenkbuchs*,
- etliche Briefe[18],
- einige kleinere Texte, wie die Aufzeichnung über ein Traumgesicht, ein Baugutachten, Rezepte und Notizen (vgl. Rupprich I: 214–222).

Dürers handschriftlich erhaltene Fachprosa setzt in größerem Umfang nach der Rückkehr von der zweiten Italienreise (1505–1507) ein. Da die zeitliche Bestimmung der einzelnen Studien, Skizzen und Entwürfe häufig aufgrund ‚innerer Unterscheidungskriterien' Rupprichs getroffen wurde (vgl. Rupprich II: 17), muß auf eine zeitliche Differenzierung von Dürers Autographen verzichtet werden.

Die Studien zur Proportion des menschlichen Körpers bilden den Schwerpunkt seiner Kunsttheorie und sind Thema der meisten Entwürfe:

- Zahlreiche Fragmente sind einem von Dürer konzipierten *Lehrbuch der Malerei* zugeordnet, das Dürer vermutlich *ein speis der maler knaben* betiteln wollte (vgl. Rupprich II: 131); nach Rupprich ist die Mehrzahl der Entwürfe zwischen 1508 bis 1513 verfaßt.[19]
- Ab 1512/13 sind umfangreiche Studien überliefert, die die Veränderung der menschlichen Proportion mittels geometrischer Hilfskonstruktionen zum Thema haben.[20]
- Neben zahlreichen Entwürfen und Reinschriften bestimmter Themenkomplexe ist die handschriftliche Druckvorlage des dritten und vierten Buchs der *Proportionslehre* nahezu vollständig erhalten.
- In weitaus geringerer Zahl sind Studien und Entwürfe als Vorarbeiten zu den beiden übrigen Druckschriften überliefert.

Keine Aufnahme in das Textkorpus fand Dürers *Fechtbuch*[21], das als Auftragswerk lediglich „die bestellte Kopie einer alten Handschrift mit Neuredigierung der Zeichnungen" darstellt (Rupprich III: 428) und somit nicht als originäres Werk Dürers gelten kann.

Dürers Druckschriften erschienen bei dem Verleger Hieronymus Andreä, genannt Formschneider (Grapheus). Dieser besaß seit 1523 das Nürnberger Bürgerrecht; er starb in Nürnberg 1556 (vgl. hierzu Benzing 1982: 356 und NDB 1, 1953: 282).

---

[18] Von vier der 40 als Autograph erhaltenen Briefe ist nur die Begrüßungsformel vorhanden (vgl. Rupprich I: 118, 123 f.). Fünf Briefe sind Entwürfe des Widmungsbriefes der *Proportionslehre* an Willibald Pirckheimer 1523 (vgl. Rupprich I: 101–106).

[19] Neben den Proportionsstudien war auch eine Abhandlung über die Perspektive und Farbenlehre geplant (vgl. Rupprich II: 367–394).

[20] Diesem Gegenstand ist später das dritte und bedeutendste Buch der gedruckten Ausgabe der *Proportionslehre* gewidmet (vgl. Rupprich II: 397).

[21] Beschreibung und Edition bei Dörnhöffer (1907/9).

Bei den drei Druckschriften handelt es sich um:

- die *VNderweyſung der meſſung / mit dem ʒirckel vñ richtſcheyt / in Linien ebnen vnnd gantʒen corporen* 1525. Die Willibald Pirckheimer gewidmete Schrift, die in zweiter Auflage 1538 erschien, dient dem besseren Verständnis seiner Proportionsstudien, denn als Fundament der Malerei betrachtet Dürer die ‚Kunst der Messung'. Definition und Konstruktion ein- bis dreidimensionaler Figuren (Linien, Flächen, Körper) sind Thema der in vier Büchern konzipierten *Unterweisung*. Neben theoretischen Problemen wie das der Würfelverdoppelung (das sog. ‚delische Problem') und der Perspektive beschäftigt sich Dürer auch mit Konstruktionen (z. B. von Säulen, Sonnenuhren und Buchstaben).
- *Etliche vnderricht / ʒu befeſtigung der Stett / Schloſʒ / vnd flecken* 1527. Dürers Interesse für Architektur[22] läßt sich nicht trennen von seinen Studien zur Messung und Proportion. Aus dem praktischen Bedürfnis nach Befestigungsanlagen aufgrund der drohenden Türkengefahr entsteht diese theoretische Abhandlung des Stadt- und Festungsbaus, die Erzherzog Ferdinand, König von Böhmen und Ungarn, gewidmet ist. Dürer gibt Anleitungen zum Bau von Basteien und einer Klause zur Befestigung eines Passes zwischen Meer und Gebirge. Neben Plänen zur Verstärkung alter Stadtbefestigungen findet sich die Konzeption einer um ein Schloß angeordneten und gut befestigten ‚Idealstadt'.
- *Vier bücher von menſchlicher Proportion* 1528, Willibald Pirckheimer gewidmet. Exemplarisch unterschiedliche Meßmethoden demonstrierend, stellt Dürer in den beiden ersten Büchern die Proportionen von Mann, Frau und Kind dar. Gestaltliche Veränderung und Bewegung der Figuren sind Themen des dritten und vierten Buches. Der postum edierten Schrift ist neben Pirckheimers Elegie zum Tode Dürers ein kaiserlicher Erlaß[23] beigefügt, der Dürers Werk vor unerlaubtem Nachdruck schützen sollte.

Für die Wortbildungsanalyse liegen alle Texte EDV-aufbereitet in Form von Lemmakonkordanzen vor.[24] Dabei weisen der schriftliche Nachlaß 18 000 Wortformen mit ungefähr 300 000 Belegen, die drei Druckschriften[25] insgesamt 13 000 Wortformen mit ungefähr 140 000 Belegen auf. Eine synchronstrukturelle Beschreibung erfuhr bisher Albrecht Dürers Sprache nur in

---

[22] Vgl. das Gutachten zur Klosterkirche Gnadenberg (Rupprich I: 218–220; III: 371).

[23] Dieser Erlaß wird ebensowenig wie der Vermerk des Druckers zum Tod Albrecht Dürers und die Liste der Corrigenda für die Bücher zwei bis vier in die Sprachanalyse einbezogen (*Proportionslehre*: Z3v–Z6r).

[24] Zur Programmierung vgl. Koller (1985).

[25] Dürers Druckschriften werden im folgenden zitiert als: UdM (= *Unterweisung der Messung*), Bef (= *Befestigungslehre*) und Prop (= *Proportionslehre*).

graphematischer Hinsicht (vgl. Langston 1973; Koller 1989). Neben zwei älteren Monographien (Hartmann 1922; Leistikow 1934) versuchte Große (1971) eine sprachliche (Kurz-)Charakterisierung Dürers.

1.2. Die Vergleichskorpora

1.2.1. Heinrich Deichsler: chronikalische Aufzeichnungen

Die chronikalischen Aufzeichnungen des Nürnberger Bierbrauers Heinrich Deichsler bilden ein Teilkorpus, das zum Vergleich mit den Schriften Albrecht Dürers herangezogen wird.

Über Deichslers Leben ist nur wenig bekannt. Die meisten biographischen Angaben lassen sich der Chronik entnehmen. In Nürnberg wurde er nach eigener Aussage im Jahr 1430 geboren, und zwar

> *zu der zeit als die Hufzen Bairrewt gewunnen, da lag mein liebe muter mein im kintpet, der die craniken gemacht und auch aufz vil alten puchern gefchriben hat.*[26]

Folgt man dieser historischen Notiz von der Eroberung Bayreuths, so dürfte Deichsler vermutlich Ende Januar 1430 geboren sein. Für das Jahr 1462 verzeichnet er den Tod seines Vaters Hermann (vgl. CdS 10: 282).

Heinrich Deichsler lebte als *pierpreu* in vermögenden Verhältnissen: er besaß – zum Teil zusammen mit seinem Bruder – neben dem Haus in der *Huntgaffen*, das er bewohnte, noch zwei weitere Häuser. Daß er einen reichen Haushalt besaß, geht aus dem Bericht von einem Diebstahl 1488 hervor, bei dem man ihm *zwen filbrein pecher und einen kaltzedomen frawenpaternofter mit eim vergulten creutz* stahl (CdS 11: 546; vgl. auch 536 f.).

Obwohl das Handwerk der Rotbierbrauer seit 1370 im Kleinen Rat vertreten war (vgl. Schall 1971: 112), gehörte Deichsler nicht zu den Ratsmitgliedern. Es muß zudem bezweifelt werden, ob er zu den Ehrbaren des Größeren Rats zu zählen ist, die, obgleich gerichtsfähig, kaum über politischen Einfluß verfügten (vgl. Endres 1971: 196; Hamm 1989: 75 ff.).[27]

Seit 1486 ist Deichsler *öberfter herr [...] uber die armen* (CdS 10: 378). Dieses Amt, das mit der Aufsicht über die Bettler der Stadt verbunden war, übten vorher in der Regel Ratsherrn oder Bürgermeister als Nebentätigkeit aus. Während seiner Amtszeit ordnete er an, daß

---

[26] Zitiert nach der Ausgabe von Hegel in: Die Chroniken der deutschen Städte 10, 11 (1961 ([1]1872, 1874)) = CdS; hier: CdS 10: 147.

[27] Vgl. dagegen Verfasserlexikon (1980, 2: 61). Die in Nürnberger Geschlechterbüchern erwähnte ehrbare Familie Deichsler scheint nicht mit Heinrich Deichslers Familie identisch zu sein (vgl. CdS 11: 535 f.).

ein ieder gefunter all veirtag und all funtag mufz mefz hórn pei einer pufz und all jar peten und zehen pot künen und peichten (CdS 10: 379).

Als ‚Bettelherr' ist Deichsler, der vierteljährlich zwei Gulden Entlohnung vom Rat erhielt, in den Rechnungsbüchern unter den ‚Dienern' der Stadt bis 1506 verzeichnet (vgl. CdS 11: 538). Da nach den Totengeläutbüchern an St. Sebald zwischen dem 16. Dezember 1506 und dem 24. Februar 1507 für ihn geläutet wurde[28], dürfte Deichsler spätestens zu Jahresbeginn 1507 gestorben sein. Seine Witwe Anna ist mit noch vier lebenden Kindern[29] in Urkunden des Jahres 1511 aufgeführt.

Deichslers erste Aufzeichnungen historischer Ereignisse lassen sich sicher in das Jahr 1469 datieren (vgl. CdS 10: 86). Die letzte Eintragung wurde zum 17. November 1506 vorgenommen. Das vermeintliche Todesjahr des hl. Sebald 730 bildet den historischen Ausgangspunkt des Berichts.

Kompilatorisch verfährt Deichsler im ersten Teil der Chronik bis 1487. In annalistischer Tradition schreibt er die im 15. Jahrhundert verfaßten Nürnberger Jahrbücher zusammen, die ihrerseits als Fortsetzung von Ulman Stromers *Púchel von meim geflechet und von abentewr* (1385/90–1407) und der sog. *Chronik aus Kaiser Sigmund's Zeit bis 1434* entstanden sind (vgl. CdS 1: 1–469). Ein Strang dieser anonym verfaßten Annalen reicht bis 1469, der andere bis 1487.

Um Vermehrung des Stoffes bemüht, zieht Deichsler außerdem zahlreiche weitere Chroniken und historische Nachrichten hinzu, die er selbst aus Interesse an der Geschichte seiner Heimatstadt zusammengetragen hat. So eignete er sich „eine für seine Zeit und seinen Stand ungewöhnliche literarische Bildung" an (Verfasserlexikon 1980, 2: 62), wie die Vielzahl der aus der Kompilation rekonstruierten Quellen beweist (vgl. CdS 10: 78–86). Diese werden ergänzt durch mündlich tradierte Mitteilungen und – ab 1469 häufiger – eigenständige Bemerkungen des Verfassers. Von einer kritischen Gesamtschau der verwendeten Quellen war Deichsler weit entfernt: er folgte vielmehr unreflektiert seinen jeweiligen Vorlagen, so daß er dieselbe Nachricht bis zu sechsmal kopierte.

Der zweite Teil der Chronik ist dagegen Deichslers eigenes Werk. Er umfaßt die Jahre 1488 bis 1506. Deichsler zeichnet Geschehnisse auf, die sich fast ausschließlich auf Nürnberg und die nächste Umgebung beschränken. Vieles hat er als Augenzeuge miterlebt. Mitunter stützt er sich auf schriftliche Zeugnisse (Bekanntmachungen des Rats, Sterbelisten, Flugblät-

---

[28] Vgl. Burger (1961: 172, Nr. 5514); vgl. ferner Verfasserlexikon (1980, 2: 62).

[29] Es werden drei verheiratete Töchter und ein Sohn, der Ordensbruder war, erwähnt. Eine vierte Tochter Ursula, bei deren Hochzeit mit dem Kanzleischreiber Hans Merkel 1491 – nach Deichslers Bericht – zahlreiche Ratsherren zugegen waren, war bereits gestorben (vgl. CdS 11: 539, 568).

ter) oder auf mündliche Mitteilungen unmittelbar Beteiligter (vgl. CdS 11: 542). Geboten wird ein buntes Tableau an Sensationsmeldungen: Witterungsnachrichten stehen neben Wunderberichten, Katastrophen neben Karnevalsaufzügen, eine Hexenverbrennung neben Seiltanzkunststücken, Ratserlässe und Lebensmittelpreise neben Hinrichtungen und Totenlisten. Stadtereignisse und Privates werden nur selten unterbrochen von politischer Geschichte. Diese greift in den städtischen Lebensraum ein, wenn Kaiser und Fürsten in Nürnberg zu Besuch sind: Der Reichstag 1500/01 ist hingegen nur in einer Nürnberger Hochzeit greifbar, bei der mehrere Fürsten geladen sind, und im Abzug der bei Deichsler einquartierten Gäste (vgl. Schmidt 1958: 46; vgl. CdS 11: 629–631). Von Stadtbauten und künstlerischen Aktivitäten berichtet Deichsler ebenso wie über das Schicksal der Künstler Lindenast und Veit Stoß. Judenpogrome, Auseinandersetzungen zwischen legalen und illegalen Dirnen, Hochzeiten mit Henker, Schinder, Totengräber und Huren geben Einblick in die Lebensverhältnisse der außerhalb der bürgerlichen Gemeinde stehenden Bevölkerungsgruppen (vgl. CdS 11: 606, 696, 705).

Die Vielzahl der Nachrichten wird allein durch die zeitliche Abfolge der Ereignisse innerhalb des Jahreszyklus geordnet, die Deichsler weitgehend einhält. Wegen der meist gleichzeitigen Aufzeichnung des Erlebten ist ein Abstand zu den Berichten nicht gegeben (vgl. Schmidt 1958: 50). Die alljährliche Wiederkehr der Jahreszeiten läßt die Welt, die sich in der Heimatstadt manifestiert, als unveränderlich statisch begreifen.

In diesem Sinn verfaßt Deichsler keine Geschichte, die Distanz und eine um Objektivität bemühte Haltung des Autors erkennen läßt. Seine Kultur- und Sittengeschichte ist vielmehr Abbild des bürgerlichen Selbstverständisses einer vorreformatorischen Reichsstadt. Die Chronik, der als Aufzeichnung eines Privatmanns ein „starker Erlebnischarakter" eigen ist, wird von tagebuchähnlichen Zügen geprägt (Schmidt 1958: 108). Sie grenzt sich ab

- von den Familienchroniken der Patrizier, die Familiengeschichte mit zumeist lokalhistorischen Ereignissen verbinden, wie z. B. Ulman Stromers *Püchel von meim geflechet und von abentewr* (1385/90–1407), das *Tuchersche Memorial* (1449–1454) oder Niklas Muffels *Gedenkbuch* (1468);[30]
- von den amtlichen Quellen und Chroniken, die auf Veranlassung des Rats anonym aufgezeichnet wurden, wie z. B. *König Friedrich III. und*

[30] Einen ausführlichen Überblick über deutschsprachiges Schrifttum in Nürnberg gibt Straßner (1977: 3–56, hier: 26 f.).
Genealogische Aufzeichnungen treten seit dem 15. Jahrhundert in zunehmendem Maße auch bei nicht ratsfähigen Familien auf. Hier sei auf Albrecht Dürers *Familienchronik* und *Gedenkbuch* verwiesen (vgl. auch Straßner 1977: 37 f.).

die Reichsstadt Nürnberg 1440–1444 oder *Etliche Geschichten 1488–1491* (Straßner 1977: 16);

– von der literarischen Geschichtsschreibung eines Sigmund Meisterlin, der im Auftrag des Rats neben einer lateinisch verfaßten Stadtchronik eine deutsche Bearbeitung *Cronica der stat Nurenberg* (1488) erstellte.[31]

Deichsler ist der erste namentlich bekannte Bürger Nürnbergs, der nicht dem Rat angehörte und aus Eigeninteresse vermutlich nur für den Familienkreis historische Nachrichten aufzeichnete. Er steht am Beginn einer Entwicklung, die als Ausdruck eines wachsenden ‚bürgerlichen Selbstbewußtseins' gewertet werden kann: Die historisch-literarischen Interessen des Patriziats griffen auf die gebildeten Schichten der Handwerker- und Kaufmannsschaft über[32] und führten dort zu einer regen Produktion von chronikalischem Schrifttum, die bis zum 18. Jahrhundert anhielt.

Deichslers Chronik ist in drei Bänden als Autograph überliefert.[33] Für die sprachwissenschaftliche Analyse wurde der von Deichsler eigenständig verfaßte, zweite Teil der Chronik (1488–1506) ausgewählt, da die im ersten Teil angewandte Kompilationstechnik keine Aussage über Deichslers Schreibsprache erlaubt. Wegen des normalisierten Textabdrucks der Ausgabe Hegels (CdS 11: 545–706) war eine Überprüfung am Original unumgänglich. Das für die Sprachanalyse erstellte Korpus folgt dem Autographen des dritten Bands der Handschrift:[34] Dort ist die ursprüngliche und einzig vollständige Version der Chronik aufgezeichnet, die auch spätere Berichtigungen und Zusätze Deichslers enthält; auf Einbeziehung der im zweiten Band überlieferten Reinschrift, die nach Hegel „bei sehr gedankenloser Anfertigung nicht selten eine Verschlechterung aus Mißverständnis oder Flüchtigkeit" darstellt (CdS 11: 544), wurde verzichtet.[35]

Das Textkorpus Deichslers enthält ungefähr 6000 Wortformen mit über 40000 Belegen.

---

[31] Der *Liber chronicarum* (1493) des Hartmann Schedel, den der Nürnberger Losungsschreiber Georg Alt ins Deutsche übersetzte, ist dagegen als Weltchronik konzipiert (vgl. Straßner 1977: 44).

[32] Vgl. Straßner (1977: 38f.); fünf Chroniken aus dem Kaufmanns- und Handwerkerstand (darunter die chronikalischen Aufzeichnungen Heinrich Deichslers) sind in das acht Texte umfassende Quellenkorpus Straßners für eine Graphemanalyse aufgenommen. Auf Deichslers Chronik basierte auch eine flexionsmorphologische Untersuchung zur exakten Sprachwandelforschung (Kohlhase 1983).

[33] Standort: Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg Rep. 52a, Nr. 12–14. Zur Handschriftenbeschreibung vgl. Kern (in: CdS 10: 100–108).

[34] Im Rahmen der Wortbildungsuntersuchung zitiere ich die Chronik Deichslers nach der Zählung der Blätter in der Handschrift.

[35] Dies hat zur Folge, daß die wenigen inhaltlichen Ergänzungen Hegels aus den ersten beiden Bänden der Handschrift keine Aufnahme in das Korpus fanden.

1.2.2. Veit Dietrich: Erbauungsschriften

Zum kontrastiven Vergleich mit Albrecht Dürers Textkorpus dienen außerdem Erbauungsschriften des Nürnberger Theologen und Predigers Veit Dietrich.

Die biographischen Daten werden der Beschreibung seines schriftlichen Nachlasses vorangestellt:[36] Dietrich wurde am 8. Dezember 1506 in Nürnberg geboren. Der Vater, ein Schuhmacher, starb bald nach der Geburt des Sohnes. Trotz größter Armut besucht Dietrich die Lateinschule von St. Lorenz. Frühe Förderung seines Lehrers Wolfgang Jacobaeus und vermutlich auch des patrizischen Ratsschreibers Lazarus Spengler[37] ermöglichte ihm 1522 ein Studium in Wittenberg. Schon bald machte er Melanchthons und Luthers Bekannschaft, die ihn für das Studium der Theologie gewinnen. Auf Fürsprache Melanchthons und Spenglers wird er Stipendiat des Rates der Stadt Nürnberg; seine Studien schließt er 1529 mit dem Erwerb des Magistertitels ab.

Die weiteren äußeren Lebensumstände und der Tätigkeitsbereich Veit Dietrichs lassen für sein folgendes Leben zwei Schwerpunkte erkennen:

1. Vermutlich seit 1528[38] gehört Veit Dietrich der Hausgemeinschaft Luthers an; er verläßt sie im Oktober 1534. Sein Aufgabenbereich im Hause Luthers läßt sich nur schwer umschreiben. Es bürgerte sich die Bezeichnung eines ‚Amanuensis' Luthers ein, den erstmals Nikolaus Selnecker in seiner Luthervita für Veit Dietrich prägte (vgl. Klaus 1958: 63):
   - Dietrich erfüllte einmal die Aufgaben eines Sekretärs, die sich verbanden mit der Übernahme der Korrespondenz Luthers, mit der schriftlichen Nachbereitung seiner Predigten und zeitweise mit der Aufzeichnung der Tischreden.[39] Dazu kam eine reiche Sammeltätigkeit von Briefen, Konzepten und Notizzetteln des Reformators.
   - Mit Luther teilte Veit Dietrich 1530 den Aufenthalt auf der Veste Koburg. Seine Briefe an Luthers Frau und an Melanchthon zeugen von einem vertraulichen Umgang mit dem Reformator.
   - Aus seiner Vertrauensstellung zu Luther ergab sich für Veit Dietrich die Funktion eines Vermittlers – einmal zwischen Melanchthon und Luther (z. B. während des Reichstags in Augsburg 1530), zum anderen

[36] Zu Veit Dietrichs Leben und Werk vgl. die ausführliche Biographie von Klaus (1958).

[37] Lazarus Spenglers Sohn begleitete Dietrich (neben Jacobaeus) nach Wittenberg; vgl. Klaus (1958: 51 f.).

[38] Zur Datierung vgl. Klaus (1958: 57).

[39] Dietrichs Nachschriften der Tischreden Luthers werden von Sommer 1531 bis Herbst 1533 datiert (vgl. Klaus 1958: 93).

zwischen dem Rat der Stadt Nürnberg und dem Reformator in zahlreichen Anliegen.[40]

Neben seiner Tätigkeit als Amanuensis hielt Dietrich als Magister artium Vorlesungen[41] an der Wittenberger Universität. 1533 ist er Dekan der Artistenfakultät. Da es zu seinen Aufgaben gehörte, die jüngeren Studenten in ihren Bursen zu betreuen, mag er vermutlich in einer finanziellen Angelegenheit mit Luthers Ehefrau, die selbst eine Burse unterhielt, in Konflikt geraten sein (vgl. Klaus 1958: 125). Dies führte zum Auszug Dietrichs aus Luthers Haus.

2. Ein zweiter wesentlicher Einschnitt seines Lebens erfolgt im Dezember 1535 mit der Übernahme des Predigtamtes an St. Sebald in Nürnberg. Kurz darauf heiratete er Kunigunde Leys, die Tochter eines Nürnberger Fingerhutmachers. Obwohl bereits 1525 die Reformation in Nürnberg eingeführt wurde, ist Veit Dietrich der erste Prediger der Stadt, der nicht mehr die katholische Priesterweihe empfing und daher ungeweiht sein Amt antrat. Diplomatische Aufträge im Dienste der Reichsstadt sowie die pädagogisch-seelsorgerische Mission zur Festigung der reformatorischen Bewegung bilden den Schwerpunkt seiner Tätigkeit: Der Rat gab ihm als dem Besonneneren den Vorzug gegenüber Osiander, dem Prediger von St. Lorenz, wenn die Stadt in Glaubensfragen ‚nach außen' vertreten werden mußte. 1537 nimmt er am Schmalkaldener Konvent, 1541 am Regensburger Religionsgespräch teil. Er unterstützt zudem aktiv die Einführung der Reformation vor allem in den Nürnberger Landgemeinden.[42] Predigt und Erziehung der evangelischen Jugend sind die Hauptanliegen seines seelsorgerischen Programms.

Die lavierende Politik, die der Rat als Repräsentant einer zwar protestantischen, aber doch zur Kaisertreue verpflichteten Reichsstadt vor allem seit dem Schmalkaldischen Krieg 1546/47 vertritt, billigt Dietrich nicht. Politisch verdächtig geworden wird er im Juni 1547 von seinem Amt suspendiert. Schon lange an Gicht leidend, stirbt er am 25. März 1549 – zu einer Zeit, als die protestantische Bewegung wegen des kaiserlichen Interims (1547/48), das bis zur Klärung durch ein Konzil die Aufhebung vieler reformatorischer Neuerungen gebot, auch in Nürnberg in eine schwere Krise geriet.

---

[40] Klaus spricht ihm die „Bedeutung eines Nürnberger Geschäftsträgers bei Luther" zu (1958: 117). Veit Dietrich stand daher in ständiger brieflicher Verbindung zu Lazarus Spengler, dem Ratsschreiber der Stadt.

[41] Veit Dietrichs Vorlesungen über Ovids Metamorphosen (Sommer 1534) veröffentlichte Clemen (1911) nach einer Kollegnachschrift.

[42] Zu Dietrichs Beitrag an der Einführung der Reformation in Regensburg, Rothenburg o.T., Donauwörth und Ravensburg vgl. Klaus (1958: 211–220).

> „Dietrichs Bedeutung beruht nicht in nennenswerten Beiträgen zur Förderung und Klärung der theologischen Positionen der Evangelischen des 16. Jahrhunderts. [...] Dietrich hat bedeutungsvoll auf seine Zeit und auf das Luthertum der folgenden Jahrhunderte durch seine eigene praktische Tätigkeit im Predigtamt gewirkt und durch seine Publikationen, mit denen er ein Lehrer der kirchlichen Praxis wurde" (Klaus 1958: 305).

Dietrichs Lebenswerk war es, eine feste Normierung der pastoralen und homiletischen Aufgaben des Seelsorgers zu schaffen. Er ebnete so der protestantischen Orthodoxie den Weg.

Sein großes Interesse an der kirchlichen Praxis bestimmte im besonderen Maße die Herausgebertätigkeit von Werken Luthers: Er ediert zum einen Auslegungen von Psalmen und Schriften der Propheten, die auf Nachschriften von Luthers Vorlesungen basieren. Zum anderen veröffentlicht er neben diesen exegetischen Schriften etliche Predigten des Reformators. Die 1544 edierte *Haußpostill D. Martin Luther*, eine Sammlung von Hauspredigten von 1530–34, ergänzte Dietrich durch eigene Arbeiten, um den reformierten Seelsorgern eine methodische Anleitung der Homiletik zu schaffen. Nicht der Wunsch nach einer möglichst genauen und sorgfältigen Tradierung von Luthers Arbeiten bestimmt daher seine Editionstätigkeit, sondern vielmehr die praktischen Bedürfnisse des Pastoralamts.[43]

Als Verfasser eigener pastoraler Schriften war Veit Dietrich überaus erfolgreich: ein Teil seiner Werke erschien – sprachlich nur gering modernisiert – noch im 19. und 20. Jahrhundert in Neuauflagen:

- Mit nur geringfügigen Änderungen war das *Agend-Büchlein für die Pfar-Herren auf dem Land* (1543), gleichsam ein ‚Leitfaden protestantischer Seelsorge', bis Ende des 18. Jahrhunderts in Umlauf.[44]
- Dietrichs *Kinderpredig / vber die Sontags vñ der furnembsten Fest Euangelia / durch das gantze Jar* (1546), die an den ‚gemeinen Mann' adressiert war, wurde 1845 durch Tobias Müller neu herausgegeben.[45]
- Als Betstundenbuch sind noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts Veit Dietrichs *Summarien* in Verwendung; diese Bibelkurzfassungen zeigen an,

  > *was am nötigsten vnd nützten ist / dem jungen volck / vnd gemeinen Mañ / auß allen Capiteln / zu wissen vñ zu lernen / Darnach sie jr leben richten / vnd solcher feiner lehre / zu ihrer Seelen seligkeit brauchen können* (Teil des Titels 1545; vgl. Klaus 1958: 6).

---

[43] Vgl. das Verzeichnis der Editionen Dietrichs bei Klaus (1958: 14–20). Darunter finden sich auch einige Werke Melanchthons, die Dietrich in deutscher Übersetzung herausgab (vgl. auch Klaus 1958: 338).

[44] Die letzte Ausgabe erfolgte 1755 (vgl. Klaus 1958: 408).

[45] Dieser Neuausgabe liegt allerdings die unter dem Titel *Kinderpostille* erschienene Edition von 1557 zugrunde (vgl. Klaus 1958: 7).

Insgesamt umfaßt das Verzeichnis der gedruckten Werke bei Klaus 31 meist exegetische und homiletische Schriften, von denen vier postum erschienen sind.[46]

Der sprachwissenschaftlichen Analyse liegt eine Sammeledition erbaulicher Schriften Veit Dietrichs zugrunde, die 1548 in Nürnberg unter dem Titel: *Etliche Schrifften für den gemeinē man / von vnterricht Chriſtlicher lehr vnd leben / vnnd zum troſt der engſtigen gewiſſen* im Druck erschienen sind (vgl. Klaus 1958: 8 f., Nr. 24). Diese Ausgabe bildet die Grundlage der kritischen Edition O. Reichmanns (1972).[47]

Der Sammelband enthält 13 Schriften; zehn von ihnen sind lediglich Neuausgaben früherer Drucke aus den Jahren 1542 bis 1548 (vgl. Reichmann 1972: 5–29).[48] Zwei Schriften fügte Dietrich neu hinzu.[49] Außerdem nahm er eine Sammlung von Trostsprüchen des Koburger Pfarrers Johann Grosch auf;[50] da der Einfluß Dietrichs auf die Sprachgestaltung nicht mehr festgestellt werden kann, bleibt dieses Werk unberücksichtigt.[51]

Inhalt der mit unterschiedlicher Thematik befaßten *Schrifften für den gemeinē man* ist stets *lehr vnnd vermanung* für ein rechtes Christenleben (Reichmann 1972: 113): dies betrifft rechtes Beten, Kindererziehung, Ehestand, das rechte Verhalten eines Christen bei Verfolgung, Leichenbegäng-

---

[46] Hierzu und zu weiteren Schriftzeugnissen und Briefen Dietrichs vgl. Klaus (1958: 3–11, 20–26).

[47] Alle (erhaltenen) Auflagen der Einzelschriften des Sammelbandes wurden von Reichmann ermittelt (vgl. das Verzeichnis 1972: 6–27); unterschiedliche Lesarten in den Einzeldrucken fanden Aufnahme im textkritischen Apparat (zu den Prinzipien vgl. Reichmann 1972: 29–59). Der Text ist weitgehend diplomatisch abgedruckt: verzichtet wurde auf die Wiedergabe der Worttrennungsstriche am Zeilenende des Originals und der Kustoden am Seitenende; Druckfehler wurden – wenn auch gekennzeichnet – korrigiert (zur Textgestaltung vgl. Reichmann 1972: 28).
Im Rahmen der Wortbildungsuntersuchung sind die Schriften Dietrichs nach der Seitenzählung dieser Edition zitiert.

[48] Nach der Anzahl der Schriften beinhaltet diese Sammeledition ungefähr ein Drittel aller gedruckten Werke Dietrichs.

[49] Es handelt sich dabei um: *Vom eheſtand / vnnd wie man ſich darein ſchicken ſol* und *Ein kurtze Auſzlegung des 32. Pſalm / von vergebung der ſünden / wie man darumb bitten vnd darzu kommen kan* (vgl. Reichmann 1972: 135, 247; anders Klaus 1958: 9).

[50] Diese *Sehr ſchöne(n) Troſtſprüche für die engſtigen gewiſſen* (Reichmann 1972: 181) waren zur Tröstung des auf der Veste Koburg erkrankten Martin Luther bestimmt. Klaus scheint diese Trostsprüche innerhalb der *Etlichen Schrifften* als Werk Veit Dietrichs anzusehen (1958: 9). Andererseits verzeichnet er die Spruchsammlung Johann Groschs – von Dietrich ediert – unter dem Titel einer Ausgabe von 1597, wobei er feststellt, daß die Erstausgabe, die spätestens Ende 1548 erfolgte, nicht mehr nachweisbar sei (1958: 18 f.).

[51] Von den Vorreden und Gebetsanhängen der Einzeldrucke, die Reichmann (1972: 277–283) in die Edition aufnahm, werden ebenso diejenigen von Textausgaben nach 1549 ausgeschlossen (Nr. 3, 278–280; Nr. 7, 283).

nissen und in Todesnot. Die Erbauungsschriften zielen auf pädagogische Wirksamkeit; der Adressatenkreis umfaßt alle Laien ohne theologische Bildung (*für den gemeinē man*). Daraus ergibt sich für die Sprache der Texte das Postulat der Allgemeinverständlichkeit.[52]

Die Auflagenzahl der Schriften läßt Rückschlüsse auf den Verbreitungsgrad zu: Die *Etlichen Schrifften* erschienen erstmals 1548, danach 1549 und 1557 im Nürnberger Verlag von Johann vom Berg und Ulrich Neuber. Dort ließ Veit Dietrich sein gesamtes theologisches Schrifttum drucken. Diese Verlagsgemeinschaft hatte sich auf die Produktion von Musikdrucken und Erbauungsliteratur spezialisiert. Johann vom Berg, in Gent geboren, läßt sich spätestens 1541 in Nürnberg mit dem Erwerb des Bürgerrechts nachweisen (vgl. NDB 2, 1955: 74); in Nürnberger Drucken von 1542 ist erstmals Ulrich Neuber erwähnt (vgl. ADB 23, 1886: 476); diese Verlagsverbindung dauerte bis zum Tode des Johann vom Berg im Jahr 1563.

Das Erscheinen zeitlich kurz gestaffelter Auflagen kann als Indiz einer Breitenwirkung bewertet werden. Daneben existieren Parallelausgaben, z. B. von der ersten Teilschrift des Sammelbandes, die zu gleicher Zeit (1568) in Nürnberg verschiedene Drucker herausgaben (vgl. Reichmann 1972: 7). Etliche Einzelschriften sind über Nürnberg hinaus auch im ostmitteldeutschen Sprachgebiet (Leipzig, Erfurt, Dresden) verlegt worden (vgl. Reichmann 1972: 7–26).

Van der Lee/Reichmann (1971: 114f.) sprechen von einem psychologischen „Mehrwert", den Erbauungsliteratur vor anderem Schrifttum besitzt und der als Ursache der Breitenwirkung verstanden werden kann: Die erhöhte Aufnahmebereitschaft ist Folge einer religiösen Sensibilisierung des Lesepublikums, die sich ihrerseits entwickelte aus den religionshistorischen Ereignissen seit dem Spätmittelalter.[53]

Das für die sprachwissenschaftliche Analyse herangezogene Textkorpus weist ungefähr 7000 Wortformen mit 70000 Belegen auf.

1.3. Soziobiographische und textsortenspezifische Charakteristika im Überblick

Im folgenden werden in tabellarischer Form die für die drei Teilkorpora kennzeichnenden soziobiographischen und textsortenspezifischen Charakteristika kontrastierend zusammengestellt: dieser Vergleich erfolgt nach elf

[52] Vgl. auch Van den Broek (1986) zu Sprichwort und Redensart bei Veit Dietrich.

[53] Zur Beurteilung von Erbauungsliteratur bis zum 18. Jahrhundert vgl. van der Lee/Reichmann (1971: 117f.).

unterschiedlichen Parametern, die sich den thematischen Schwerpunkten Beruf und Bildung (1 – 5) sowie Textproduktion und -rezeption (6 – 11) zuordnen lassen.

Alle drei Autoren sind männlichen Geschlechts, in Nürnberg geboren und gehören nicht dem Patriziat an.

Während die Lebensspanne der Autoren knapp 120 Jahre umfaßt (1430 – 1549), halbiert sich dieser Zeitraum, wenn man nur die Abfassungszeit der Texte berücksichtigt (1488 – 1549).

Bezieht man nun das Lebensalter ein, so ist Deichsler 1488 bereits 58 Jahre alt; literarisch tätig bleibt er bis zu seinem 77. Lebensjahr. Dürer und Dietrich starben bereits im Alter von 57 bzw. 43 Jahren: schriftliche Zeugnisse Dürers sind ungefähr von seinem 30. Lebensjahr an erhalten; Dietrich ist 35 Jahre alt, als die erste Erbauungsschrift des späteren Sammelbandes im Druck erschien.

Eine Beantwortung der Frage, ob und inwieweit die in der folgenden Tabelle zusammengestellten soziobiographischen und textsortenspezifischen Faktoren die Auswahl und semantische Ausprägung von Wortbildungsmustern beeinflussen, versuche ich im Anschluß an die empirische Analyse:[54]

Soziobiographische und textsortenspezifische Charakteristika der drei Teilkorpora im Vergleich

soziobiographische und textsorten-spezifische Charak-teristika	Albrecht Dürer (1471 – 1528)	Heinrich Deichsler (1430 – 1506/7)	Veit Dietrich (1506 – 1549)
1. berufliche Tätig-keit	Maler (Handwerker)	Bierbrauer (Hand-werker)	Prediger zu St. Sebald (Theo-loge)
2. Bildung	Schule; Autodidakt; humanistisch gebil-deter Freundeskreis	Schule; Autodidakt; Sammler zahlreicher Chroniken	Lateinschule; Stu-dium der Theologie zu Wittenberg; Sprachen: Latein, Griechisch, Hebrä-isch
3. berufliche Tätig-keit des Vaters	Goldschmied (Handwerk)	Bierbrauer (?) (Handwerk)	Schuhmacher (Handwerk)

[54] Bereits Ebert (1980: 388) wies am Beispiel der Ausbildung des deutschen Satzrahmens auf die Bedeutung der Faktoren Entstehungszeit, Textsorte, Beruf und Bildung des Autors hin. Für die Wortbildungsanalyse wurde auf eine Differenzierung dieser Parameter besonderer Wert gelegt.

soziobiographische und textsorten-spezifische Charakteristika	Albrecht Dürer (1471–1528)	Heinrich Deichsler (1430–1506/7)	Veit Dietrich (1506–1549)
4. Stellung im öffentlichen Leben	ab 1509: Genannter des Größeren Rats	ab 1486: Armenpfleger	ab 1537: diplomatische Repräsentation der Stadt in Glaubensfragen
5. Abwesenheit von Nürnberg	1490–94: am Oberrhein, 1494/5 und 1505–07: in Italien, 1520/21: in den Niederlanden	?	1522–1535: Aufenthalt in Wittenberg
6. Texte	mathematische Fachprosa (daneben Briefe, Gedenkbuch etc.)	chronikalische Aufzeichnungen	Erbauungsliteratur
7. Zeitraum der Textproduktion	≈ 1500–1528	1488–1506	1542–1548
8. intendierter Adressatenkreis	alle *künſtbegirigen*	weitgehend private Aufzeichnung für die Familie	*für den gemeinē man*
9. Art der Überlieferung	Autograph und Druck (bei Hieronymus Andreae)	Autograph	Druck (bei Johann vom Berg und Ulrich Neuber)
10. Rezeption	eine weite Verbreitung der Druckschriften erst in der lateinischen Übersetzung des Joachim Camerarius	?	zahlreiche Auflagen der Einzeldrucke
11. Umfang des Textkorpus	Autograph: 18 000 Wortformen mit 300 000 Belegen; Druck: 13 000 Wortformen mit 140 000 Belegen	6 000 Wortformen mit 40 000 Belegen	7 000 Wortformen mit 70 000 Belegen

2. Morphologisch-semantische Wortbildungsanalyse des Verbs

2.1. Theoretische Vorbemerkungen

Die Wortbildung des Verbs ist bis jetzt nicht hinreichend erforscht: In den gegenwartssprachlich wie auch sprachhistorisch ausgerichteten Wortbildungslehren liegt der Schwerpunkt deutlich auf dem nominalen Bereich: Bei Fleischer (1982) beträgt das quantitative Verhältnis von substantivischer und verbaler Wortbildung 5:1. Erben (1983) räumt der verbalen Ableitung lediglich neun, der nominalen 40 Seiten ein; auf eine Einbeziehung der verbalen Komposition verzichtet er ganz. Eine erhebliche Dominanz des nominalen Bereichs gilt auch für Itkonen (1983), Stepanowa/Fleischer (1985), Naumann (1986) und Fleischer/Barz (1992).

Für die Sprachgeschichte ist ebenfalls zu konstatieren, daß in den meisten diachron angelegten, in junggrammatischer Tradition konzipierten Wortbildungslehren – wie Paul (1920), Kluge (1925), Henzen (1965) – der nominale Bereich bei weitem überwiegt. Die Ausnahme bildet die „Deutsche Grammatik" von Wilmanns, der dem Verb das erste Großkapitel seines Wortbildungsbandes (1899) einräumt und die bislang ausführlichste Charakteristik der verbalen Wortbildung bietet; das zahlenmäßige Verhältnis zur substantivischen Wortbildung beträgt bei ihm 1:2.

Für den Bereich historischer Sprachstufen fehlen synchron-strukturelle Monographien, die das verbale Wortbildungssystem in seiner Gesamtheit darstellen, ganz. Die Untersuchung von Schwarz (1986) ist auf die Präfixverben im Abrogans begrenzt, Prell (1991) beschränkt sich in seiner Arbeit auf die desubstantivischen Verbableitungen für den Zeitraum von 1350 bis 1700. Beide Autoren versuchen, gegenwartssprachliche Analysekriterien für historische Sprachstufen nutzbar zu machen, ohne aber eine adäquate Methodik für historische Strukturanalysen zu entwickeln (zu Schwarz vgl. die Rezensionen von Glaser 1989 und Greule 1990, zu Prell die Rezension von Habermann 1994).

Die älteren Darstellungen zur Sprachgeschichte sind überwiegend diachron orientiert (vgl. Hittmair 1882; Leopold 1907; Wellander 1911 etc.) oder ebenfalls wie z. B. für das Frühneuhochdeutsche auf die Erfassung eines Wortbildungselements (vgl. Kolde 1964) oder eines Wortbildungstyps (vgl. Waldherr 1906) beschränkt.

Hingegen zeigt sich in den jüngeren gegenwartssprachlich ausgerichteten Monographien (vgl. Zifonun 1973; Günther 1974; Storch 1978) primär ein Interesse an wortbildungstheoretischen Fragestellungen, die vor allem an den Verben mit nicht-trennbarem Präfix erörtert werden.

Diese wortbildungstheoretischen Arbeiten[1] sind seit den 1970er Jahren in zunehmendem Maße von Konzeptionen beeinflußt, die im Rahmen der generativen Grammatik entwickelt wurden.[2] Letztlich mentalistisch orientiert, richtet sich ihr Interesse auf das Sprachvermögen des idealen Sprecher-Hörers, neue Wörter zu bilden und zu verstehen. Um diesen kreativen Aspekt der Sprache zu fassen, wird derjenige Teil des Sprachsystems isoliert und beschrieben, der „Regularitäten und Gesetzmäßigkeiten" aufweist, die ihrerseits wiederum als „Erzeugungsregeln für Neubildungen" fungieren (Olsen 1986: 17). An einer adäquaten Beschreibung möglichst umfangreicher Belegsammlungen sprachlicher Phänomeme ist die generative Grammatik hingegen nicht interessiert.

Deskriptive Wortbildungsanalysen unterscheiden sich wesentlich von der grundsätzlichen ‚Korpusaporie' generativer Wortbildungsarbeiten. Korpusbezogene Bestandsaufnahmen wurden für die deutsche Gegenwartssprache in der „Deutschen Wortbildung" von Kühnhold/Putzer/Wellmann (DW; 1973/1975/1978)[3] und in der „Wortbildung in gesprochener Sprache" von Gersbach/Graf (WGS; 1984/1985) vorgelegt. In diesem Rahmen wird das Verb adäquat berücksichtigt; es werden die synchronischen Funktionszusammenhänge u. a. durch das Aufdecken von Konvergenz- bzw. Oppositionsbeziehungen der Wortbildungsaffixe und ihrer Bildungen dargestellt. Statistische Aussagen sind möglich, die den quantitativen Ausbau der einzelnen Wortbildungsmuster in morphologischer und semantischer Hinsicht betreffen. Nicht-usuelle Bildungen, charakterisiert durch geringe Vorkommenshäufigkeit bzw. Textsortengebundenheit, können als Indiz der Produktivität ihrer Muster gewertet werden (vgl. Erben in: DW 1: 11). Beschrieben findet sich alles, was auch belegt ist. Es erfolgt keine Auswahl der regelhaften, produktiven Wortbildungsprozesse, sondern eine Einbeziehung sämtlicher ‚wortgebildeten' Strukturen, die auch als Relikte historischer Wortbildungsvorgänge unter synchronem Gesichtspunkt klassifiziert und den unproduktiven oder idiomatisierten Bildungen zugeordnet werden.[4]

---

[1] Vgl. Brekle/Kastovsky (1977) sowie die Forschungsberichte von Ortner (1984) und Holly (1985).

[2] Zu den Grundlagen und Zielsetzungen der generativen Grammatik vgl. Fanselow/Felix (1987), für den Bereich der Wortbildung vgl. Olsen (1986).

[3] Gleichzeitig ermöglicht ein Vergleich mit der Sprache um 1800 die Feststellung historischer Entwicklungstendenzen.

[4] Eine Auflistung der nicht synchron analysierbaren Idiosynkrasien des Wortbildungssystems bieten Gersbach/Graf (WGS 2: 467, 523; § 330, 540).

Die Erfassung verbaler Wortbildungsstrukturen eines früheren Zeitraums ist ohne Bezug auf ein Textkorpus nicht möglich. Es ersetzt – wenn auch in unvollkommener Weise – die eigensprachige Kompetenz, die das Produzieren und Rezipieren von Äußerungen ermöglicht. Da eine korpusbezogene Analyse determiniert ist von dem Faktor der Belegzufälligkeit, sind kaum alle historisch nachweisbaren Bildungen auch tatsächlich in einem datenmäßig begrenzten Korpus enthalten. Dieses zeigt vielmehr einen Ausschnitt aus der Gesamtheit aller möglichen verbalen Wortbildungsstrukturen des Systems.

Das Nürnberger Textkorpus konstituiert sich aus den drei individuell geprägten Sprachrealisationen, die als parole-Erscheinungen einige Regularitäten des Systems bzw. der Sprachnorm erkennen lassen. Dabei werden weder die Idiolekte der drei Autoren noch alle für das Nürnberger Frühneuhochdeutsch charakteristischen Sprachformen exhaustiv erfaßt.

Die Reduzierung der Betrachtung auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts und das Postulat einer synchronen Analyse gehen zum anderen von einer statischen Auffassung von Sprache aus, die allerdings nur zur Deskription als statisch definiert wird.[5] Vielmehr ist eine Trennung von Synchronie und Diachronie dann überflüssig, wenn man Sprache als „eine stetige Aufeinanderfolge unendlich vieler und unendlich kleiner synchronischer Zustände" versteht (Baumgärtner 1969: 59). Da stets ein Teil eines ‚synchronen' Sprachzustandes nur historisch erklärt werden kann, ist eine wortbildungsmäßige Bestandsaufnahme des frühneuhochdeutschen Inventars ohne Rekurrenz auf diachrone Vorgänge nicht denkbar (vgl. auch Fleischer 1982: 24 f.; Erben 1983: 51). Aufschluß über den Grad der Motiviertheit im synchronen System müssen die Analysekriterien geben, die einer historisch-synchronen Wortbildungsuntersuchung angemessen sind. Nur mitunter wurden diese Kriterien bisher auch dargelegt.[6]

Die vorliegende historisch-synchrone Wortbildungsuntersuchung ist analytisch angelegt; sie geht daher von der Wortgebildetheit aus mit dem Ziel, Wortbildungskonstruktionen unter morphologisch-funktionellem Aspekt zu beschreiben und zu erklären. Sie trägt insofern auch dazu bei, reguläre, produktive Wortbildungsprozesse des Frühneuhochdeutschen zu erkennen.

---

[5] Das sprachliche System stellt sich so als „eine in sich unbewegliche Einheit" dar, „die sich dem Beobachter gleichsam tiefgefroren darbietet, zwischendurch auftauend und dann in veränderter Gestalt wieder erstarrend. Es ist [...] der Linguist, der die Sprache, um sie überhaupt beschreiben zu können, einfriert" (Burgschmidt/Götz 1973: 6).

[6] Vgl. Heinle/Wellmann (1984) zur adverbiellen Wortbildung, Prell/Solms (1987) zur verbalen Wortbildung im Rahmen der Entstehung der Grammatik des Frühneuhochdeutschen, Habermann/Müller (1987) zur substantivischen Wortbildung in lokal begrenzten Textkorpora sowie ferner die Beiträge in dem von Moser/Wolf (1989) herausgegebenen Werkstattbericht.

Allerdings ist deutlich Abstand genommen von dem Anspruch synthetischer Wortbildungslehren, das kreative Sprachvermögen des idealen Sprecher-Hörers zu rekonstruieren.[7]

Es ist somit das Ziel dieser Untersuchung, eine Materialsammlung zu bieten, die strukturiert ist nach den Kriterien einer historisch-synchronen Analyse, wobei das methodische Vorgehen induktiv aus der Materialbasis erschlossen ist.

Die Arbeit ist primär morphologisch, d. h. nach den verwendeten Wortbildungsmitteln gegliedert und dokumentiert hierin den Arbeitsprozeß der empirischen Analyse, die in einem ersten Schritt die morphologische Erfassung der Wortbildungsmuster zum Ziel hatte. Mit den gegenwartssprachlichen Bestandsaufnahmen der „Deutschen Wortbildung" bzw. der „Wortbildung in gesprochener Sprache" stimmt die Analyse in der vollständigen Klassifikation aller verbalen Belege überein. Die dort vorgenommene onomasiologische Gliederung des Bestands bleibt hier jedoch auf eine appendixartige Abhandlung im Rahmen der Zusammenfassung beschränkt.

2.2. Morphologische Analyse

2.2.1. Untersuchungsrahmen Verb

In vielerlei Hinsicht unterscheidet sich die verbale Wortbildung von der nominalen. Als strukturelles Zentrum des Satzes wirkt das Verb durch seine Valenzbeziehungen satzkonstituierend. Die enge syntaktische Eingebundenheit des Verbs kommt auch durch das komplexe Formensystem zum Ausdruck, das die grammatischen verbalen Kategorien Genus verbi, Modus, Tempus, Person und Numerus realisiert:

> „Die Flexion ist am Verbum reicher entwickelt als an irgend einer anderen Wortart, dagegen hat die Sprache verhältnismässig wenige Formen für die verbale Wortbildung. [...] Einen gewissen Ersatz für die Dürftigkeit der Ableitungssilben findet die Sprache in der starken Entwicklung der Partikelcomposita" (Wilmanns 1899: 27, § 16).

Mit seiner differenziert ausgebauten Flexion zeigt das Verb ein anderes Wortbildungsverhalten als das Nomen: die linksseitige Erweiterung herrscht bei ausdrucksseitig markierten verbalen Wortbildungen vor, während dagegen eine überwiegend rechtsseitige Erweiterung die nominalen Wortarten bestimmt.

---

[7] Eine Rekonstruktion dieses Sprachvermögens für historische Sprachzustände scheint — wenn überhaupt — nur ansatzweise möglich zu sein; anders Hoffmann (1979).

Die syntaktische Eingebundenheit des Verbs beeinflußt darüber hinaus dessen Semantik. Mit Recht kann von einer „synsemantischen Blässe" gesprochen werden (vgl. hierzu Hundsnurscher 1968: 191), da erst die syntaktische Konstruktion und der lexikalische Kontext die Bedeutung des Verbs bestimmen (vgl. Schmidt 1967). So manifestiert sich die ‚aktuelle' Bedeutung in der Verwendung. Als ‚instabile Größe' ist das Verb „ein variables System semantischer Wertigkeiten, je nach der Art seiner Kontexteinspannung" (Hundsnurscher 1968: 192).

Diese Invarianz des Verbs erschwert erheblich die Feststellung der semantischen Beziehungen zwischen Basisverb und Ableitung und die Bestimmung des Motivationsgrades eines Wortbildungsprodukts.

Für die empirische Analyse wird die Klasse der **Verben** aufgrund des morphologischen Kriteriums der Konjugierbarkeit bestimmt.

Partizipien werden immer dann in die Wortbildungsanalyse aufgenommen,

- wenn sie zusammen mit Hilfsverben die analytischen Formen des verbalen Flexionssystems bilden oder
- wenn sie innerhalb einer ‚satzwertigen' Partizipialkonstruktion die Rolle eines Leerstellen eröffnenden Verbs einnehmen:[8]

  Item die diesen, dorin das wasser van beden seiten der tachungen auf der dicken maüern zu samen rinnen, sol man aüf bede seiten jn den graben vnd hof leiten. Vnd die selben hollen rinnen sol man auch zwifach legen van hertem stein wol ferfüget vnd mit bestendigem zeüg gar fleissig fergossen (Rupprich III: 414).

Nicht berücksichtigt sind hingegen alle Partizipien,

- die flexivisch eindeutig den Adjektiven (oder deadjektivischen Substantiven) zugewiesen werden können,
- die sich bei fehlender Flexion in attributiver Stellung vor dem Substantiv befinden und
- die – z. T. mit Bedeutungsdifferenzierung zur verbalen Basis – in prädikativer bzw. adverbieller Funktion verwendet werden:

  z. B. *Dornach leg dein leng, wÿ vor beschriben ist, awff dy regell, so vinstw dy anderen zweÿ teill gegen dem ersten vergleicht* (Rupprich II: 187).

2.2.2. Verben mit Wortbildungselement

Eine ausdrucksseitig markierte Wortbildung ist nach Fleischer (1982: 79, 326) entweder eine Präfixbildung, eine Ableitung oder eine kombinatorische

[8] Vgl. Duden (4: 667–669, § 1192 f.). Innerhalb eines dependentiellen Satzmodells kann der durch die Partizipialkonstruktion konstituierte Nebensatz bei Satzgliedwert als Gliedsatz, bei fehlendem Satzgliedwert als Gliedteil- bzw. Attributsatz fungieren.

Ableitung aus Präfix und Suffix. Diese Dreiteilung rechtfertigt er mit unterschiedlichen Funktionen von Präfix und Suffix (1982: 79 f.), die sich vornehmlich aus der Klassifikation von verbalem *-(e)n* als Wortbildungsmorphem ergeben:

> „Verbalisierung ohne besonderes Suffix [...] gibt es nicht, denn ohne *-(e)n* entsteht kein Infinitiv [...]" (1982: 315).

Die Darstellung der verbalen Wortbildung bei Fleischer und Stepanowa/Fleischer (1985) ist ganz wesentlich von dieser Auffassung geprägt, die jedoch in der übrigen Forschungsliteratur generell auf Ablehnung stieß.[9] Seit einiger Zeit nimmt nun auch Fleischer Abstand von einer Wertung des infinitivischen *-(e)n* als Wortbildungsmorphem (vgl. 1988 a: 648; Fleischer/Barz 1992: 49).

In der vorliegenden Untersuchung wird *-(e)n* als Flexionsmorphem aufgefaßt und gehört daher nicht in den Bereich der Wortbildung. Andernfalls wären alle verbalen Flexive als Wortbildungsmorpheme zu klassifizieren, so daß *-(e)n* in der Anzahl seiner Allomorphe (vgl. I 2.2.4.) alle übrigen Wortbildungselemente bei weitem überträfe. Des weiteren bliebe die Wortbildung im verbalen Bereich generell auf ausdrucksseitig markierte Einheiten beschränkt, die dort zu einer unangemessenen Ausweitung der Präfix-Suffix-Ableitungen und Suffigierungen führten.[10]

Eine Klassifikation von *-(e)n* als Flexionsmorphem führt zu der Annahme, daß auch dem Präfix eine ableitende Funktion zukommt. Die ausdrucksseitige Markierung dieser Ableitung erfolgt im Unterschied zur Suffixderivation auf der linken Seite des Basislexems. Da in der verbalen Wortbildung das Präfix an allen Funktionen des Suffixes Anteil hat, besteht kein Grund, die Präfixbildung kategorial von der Suffixableitung zu trennen: Sowohl das Suffix als auch das Präfix bewirken die Überführung eines Nomens in die Verbkategorie, wie z. B. bei (A) *reyn* → (V) *reynigen*, (S) *tzeichen* → (V) *betzeichnen*. Diese Transposition ist verbunden mit der Schaffung der verbalen Wertigkeit des Derivats. Andererseits modifizieren Präfix und Suffix ohne Wortartwechsel ein Basisverb in seiner Bedeutung, wie z. B. bei (V) *kawfen* → (V) *verkawfen*, (V) *plitzen* → (V) *plitzeln*.

Ferner kann das Präfix – über das verbale Suffix hinaus – das Basisverb in eine neue Valenzklasse überführen. Es übernimmt daher valenztransponierende Funktion, wenn es eine quantitativ bzw. qualitativ bestimmte Wertigkeitsänderung der verbalen Basis bewirkt (vgl. Zifonun 1973: 44;

---

[9] Zur Kritik vgl. Olsen (1986: 93–98).

[10] Im Bereich der Substantivderivation wäre ferner die Annahme einer „impliziten Ableitung" (vgl. Fleischer 1982: 72–74; 204–208) überflüssig, da auch dort Flexive vorhanden sind, die als Wortbildungsmorpheme fungieren könnten. Diese sind lediglich in den Singularformen ausdrucksseitig selten realisiert (vgl. auch Olsen 1986: 97 f.).

Eroms 1980: 23): So wird z. B. im Unterschied zu 1-wertigem *leben* (mit Ergänzung im Nominativ) die Präfixbildung *erleben* mit 2 Ergänzungen (im Nominativ und Akkusativ) konstruiert. Hingegen ist ohne Beeinflussung quantitativer Wertigkeitsverhältnisse die Größe, die *folgen* in der Dativposition aufweist, bei *verfolgen* in die Akkusativposition gesetzt (vgl. I 3.4. sowie II 2.3.,4.).

Aufgrund der funktionellen Überschneidung von Präfix und Suffix klassifiziere ich als **explizite Derivate** des Verbs

- alle Suffixbildungen, die im Nürnberger Textkorpus mit den Suffixen *-ig-*, *-ir-* oder *-l-* nachweisbar sind (vgl. II 4.),
- die kombinatorischen Präfix-Suffix-Ableitungen mit *be-ig-* und *ver-ig-* (II 3.) sowie
- die Präfixbildungen wie z. B. *be-*.

Während die Suffigierung des Verbs stets durch grammatische, frei nicht vorkommende Morpheme gekennzeichnet ist, erfolgt die linksseitige Wortbildungsmarkierung durch eine Vielzahl heterogener Wortbildungsmittel, so daß im folgenden der Geltungsbereich der **Präfixbildung** bestimmt werden muß.

In linksseitiger Position finden sich nicht-trennbare Präfixe (z. B. *be-*), trennbare und nicht-trennbare Partikeln (z. B. *durch-*), nur trennbare Partikeln (z. B. *ab-*) oder Doppelpartikeln (z. B. *herab-*) sowie Substantive, Adjektive und Verben als Erstglieder einer Wortbildung.

Vor allem der Status der Partikeln und nicht-trennbaren Präfixe ist in der Wortbildungsforschung bis heute kontrovers diskutiert:[11] Die Extrempositionen nehmen dabei einerseits die diachron ausgerichteten Darstellungen des 19. Jahrhunderts ein (vgl. vor allem Grimm 1826; Wilmanns 1899), die diese Verbzusätze als Kompositionsglieder betrachten, da sie etymologisch aus frei vorkommenden Wörtern ableitbar sind. Dabei wurden die Hauptbedeutungen der Kompositionsglieder aus der ursprünglichen (lexikalischen) Bedeutung bestimmt.

In den synchron-gegenwartssprachlich orientierten Wortbildungsarbeiten (vgl. Kühnhold/Wellmann 1973 (DW 1); Fleischer 1982) sind dagegen fast alle linksmarkierten Verbzusätze als Präfixe klassifiziert.[12] Ungeachtet ihrer morphologischen Herkunft werden hier Gemeinsamkeiten in der Verwendung (wie z. B. Reihenbildung) betont und ein gleicher Funktionsrahmen erkannt, der untereinander zu Konkurrenz- bzw. Oppositionsbeziehungen führt.[13]

---

[11] Zu den Doppelpartikeln vgl. hierzu S. 38 ff.

[12] Ausnahmen bilden hiervon die Doppelpartikeln sowie Substantive, Adjektive und Verben als Erstglieder einer Wortbildung.

[13] Zu weiteren Klassifikationen vgl. die tabellarische Übersicht bei Mungan (1986: 20–23).

Eine Zwischenstellung nimmt die hier vorgenommene Klassifikation ein; sie berücksichtigt hinreichend morphologische Kriterien, ohne dabei die funktionellen Beziehungen der Verbzusätze untereinander zu vernachlässigen:

a) *be-, ent-, er-, ver-, ge-, miß-, zer-* werden als Präfixe bezeichnet, da sie nach dem Verlust ihres freien Äquivalents ausschließlich als Verbzusatz in der Form eines gebundenen, grammatischen Derivationsmorphems fungieren (vgl. Bergenholtz/Mugdan 1979 a: 120).

b) Problematisch ist die Klassifikation der Verbzusätze, die sich auf ein freies, nicht lexikalisches Morphem beziehen lassen. Diese Partikeln nehmen als grammatische Morpheme die syntaktische Funktion einer Präposition und noch im Frühneuhochdeutschen – wie in den vorausgegangenen Sprachperioden – die eines Richtungsadverbs (mit Satzgliedwert) ein.[14]

   Nach dem morphologischen Kriterium der Trennbarkeit vom Basisverb läßt sich eine kleine Gruppe dieser Partikelmorpheme ausgliedern, die sowohl trennbar als auch nicht trennbar verwendet werden. Es handelt sich hierbei für das Nürnberger Textkorpus um *durch-, für-/vor-, hinder-, vmb-, vber-, vnter-* und *wider-*. Obwohl ihre Nichttrennbarkeit zusätzlich eine Wertigkeitsänderung des Basisverbs bewirkt, sind ganz überwiegend nur geringe semantische Unterschiede zwischen trennbarem und nichttrennbarem Gebrauch im Textkorpus zu verzeichnen, die nicht die Wortbildungsebene berühren, so daß auf eine Ausgliederung dieser Gruppe verzichtet wurde.[15]

Das synchron-semantische Kriterium des Wortbildungsstatus der Partikel soll im folgenden vielmehr aus der historischen Genese der Partikelverben entwickelt werden. Hundsnurscher (1968: 39 f.) stellt ihre Entstehung als Prozeß dar, in dem

> „sich Simplexverben mit bestimmten, meist lokativen Sprachelementen zunächst auf syntaktischer Basis verbanden; diese Verbindungen verfestigten sich unter dem Einfluß des Kontexts zur Bezeichnung typischer Verbalvorstellungen und wurden als Modelle produktiv, wobei sich neben der lokativen Bedeutung andere semantische Werte in den Vordergrund schoben."

Die Entwicklung der Partikel verlief offensichtlich – nach der syntaktischen Zusammenrückung (vgl. Fleischer 1982: 61) – vom Kompositionsglied zum Affix, wobei durch die ausdrucksseitige Übereinstimmung mit der frei vor-

---

[14] Vgl. Müller (1948). In adverbieller Funktion überschneiden sich diese Partikeln mit den Doppelpartikeln (z. B. *herauf, hinaus*), die in freiem Gebrauch ebenfalls als Richtungsadverbien mit Satzgliedwert klassifizierbar sind.

[15] Eine andere Klassifikation zeigt Hundsnurscher (1968: 40), der diese als Präpartikeln neben Präfix und Partikel stellt.

kommenden Präposition das Partikelverb vornehmlich in seiner räumlichen Bedeutung gestützt wird.

Hier wären die Kriterien erfüllt, die bislang am häufigsten für ein ‚Affixoid' bzw. ‚Halbaffix' genannt wurden: die Partikel weist Reihenbildung auf, und sie ist formal, etymologisch sowie semantisch auf ein frei verwendetes Wort beziehbar, wobei eine große oder geringe semantische „Umdeutung" stattgefunden hat (vgl. Stepanowa/Fleischer 1985: 143).

Ich halte jedoch mit Schmidt (1987: 98–101) die Verwendung dieses Zwischenbegriffs für wenig überzeugend, da er in der Forschung unterschiedlich festgelegt ist (vgl. den Forschungsüberblick bei Schmidt 1987: 56–78), aber nie befriedigend bestimmt werden konnte. Vielmehr verweist dieser Terminus auf ein diachrones Phänomen, nämlich die Entwicklung eines Kompositionsglieds zum Affix, während bei einer synchronen Sprachbetrachtung die Bestimmung des Status aufgrund des Kriteriums der Bedeutungsähnlichkeit möglich ist:

Eine Partikel ist dann **Kompositionsglied**, wenn ihre ‚Bedeutung' bzw. die Wortbildungsbedeutung des Partikelverbs in Beziehung steht zur ‚Bedeutung' des freien Morphems.

Dabei wird vorausgesetzt, daß dem freien, grammatischen Morphem als synsemantischem relationsstiftendem Element ‚Bedeutung' zukommt. Zum anderen kommt ebenso der Wortbildungspartikel dann synsemantische Bedeutung zu, wenn sie lediglich einen „meist lokativ bestimmten Rahmen schafft", der inhaltlich durch das Verb, wie z. B. in *aushelfen*, geprägt wird (Hundsnurscher 1968: 19; 190). Auch für historische Sprachstufen gilt keinesfalls, daß die Bedeutung des Kompositums stets additiv aus Partikel und Basis eruiert werden kann (vgl. Käge 1980: 24).[16]

Als **Affix** ist die Partikel bewertbar, wenn ihre ‚Bedeutung' bzw. die Wortbildungsbedeutung des Partikelverbs keine Beziehung aufweist zur ‚Bedeutung' des freien, formal identischen Morphems. Affix und freie Partikel sind synchron homonyme Morpheme. Diese Wortbildungselemente unterscheiden sich von den Präfixen – gleichsam als historisches Relikt – durch die Möglichkeit zur Trennbarkeit.

Polyseme Wortbildungen können sowohl Anteil an der Partikelkomposition als auch Derivation haben: *ausgehen*, das für das Fortgehen einer Person gebraucht ist, hat lokale Bedeutung, so daß es die Kriterien eines ‚Partikelkompositums' erfüllt. In der Bedeutung ‚erlöschen' erscheint *ausgehen* jedoch mit einer Ergänzung im Nominativ, die z. B. eine ‚Lichtquelle'

[16] „[...] die Bedeutung eines Partikelverbs ist nicht in jedem Fall aus der Semantik der Bestandteile ableitbar und voraussagbar. Die Strukturbedeutung hält sich am stärksten bei den in lokativem Kontext eingespannten Partikelverben und bleibt hier offensichtlich ziemlich konstant [...]" (Hundsnurscher 1968: 43).

bezeichnet. Diese aus metaphorischem Gebrauch erklärbare Kollokation bewirkt eine Funktionsveränderung der Wortbildung, die nicht mehr ein lokatives Element, sondern vielmehr ein „aktionales Inhaltsmerkmal" (DW 1: 281) aufweist. Es zeigt reihenbildend ‚eine vollständige Durchführung der Handlung des Basisverbs' an und charakterisiert die Wortbildung als Ableitung.

Die Klassifikation der Partikelverben in Komposita und Ableitungen ermöglicht keine einheitliche Betrachtung dieser Gruppe als Gesamtheit. Ihre Gliederung erfolgt vielmehr nach dem Grad des Motivationszusammenhangs der gebundenen Partikel im Verb mit derjenigen in selbständigem Gebrauch, so daß grundsätzlich jede Partikel an beiden Wortbildungsarten Anteil hat.

Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß eine Klassifikation, die semantischen Kriterien folgt, nicht in jedem Fall eindeutig vorgenommen werden kann, da sich die Grenze zwischen einer Polysemie- und Homonymiebeziehung synchron nur vage bestimmen läßt. Die Funktionsklassenzuordnung der Partikelverben im Rahmen der semantischen Analyse, die mittels Paraphrasenbildung geschieht (vgl. I 2.3.2.), erfordert jedoch eine differenzierte Kategorisierung, die zugleich über den Status einer Wortbildung als Kompositum – bei meist lokaler Prägung – bzw. als Ableitung informiert.

Zu den Partikelverben zählen im Nürnberger Textkorpus Bildungen mit *ab-, an-, auff-, auß-, bey-, durch-, ein-, entgegen-, für-/vor-, hinder-, mit-, nach-, vber-, vmb-, vnter-, wider-* und *zu-*.

Zusammenfassend werte ich als **Präfixbildungen**

- die Derivate mit **stets gebundenem Präfix** sowie
- die Derivate mit trennbaren und nicht-trennbaren Partikeln, die mit einem **homonymen freien Partikelmorphem** formal identisch sind.

Zum anderen gehören dem Bereich der **Partikelkomposition** Wortbildungen mit trennbarer bzw. nicht-trennbarer Partikel an, wenn ein **semantischer Bezug auf das freie Partikelmorphem** feststellbar ist.

Partikelkomposition und explizit markierte Ableitung, d. h. Präfix-, Suffix- sowie Präfix-Suffix-Bildung, sind Gegenstand der empirischen Analyse.

Bei der Aufnahme weiterer **Verbalkomposita** mußte eine Einschränkung vorgenommen werden: Hiervon betroffen sind zum einen die nur selten bezeugten verbalen Zusammensetzungen mit Substantiv, Adjektiv und Verb als Erstglied, die von der Analyse ausgeschlossen sind[17], sowie zum anderen die quantitativ weitaus häufiger belegten Zusammensetzungen von adverbieller Doppelpartikel (wie z. B. *herab, hinein*) und Verb. Doppelpartikel-

[17] Als adjektische bzw. adverbielle Erstglieder von Komposita werte ich ferner *da(r)-, fehl-, los-, nieder-, ob-, voll-* und *wieder-*, die vereinzelt auch als Verbpräfixe gelten (vgl. Stepanowa/Fleischer 1985: 136 f.).

verben werden nur dann berücksichtigt, wenn sie in Konkurrenz zu den einfachen Partikelverben treten, wie z. B.:

> *Aber das fleisch vnder der weich gett jn runder weis awff bed seiten aws [...]. Dornach gett rund das fleisch wider heraws [...]* (Rupprich II: 238).

Die Erfassung der Verbkomposita ist für ältere Sprachstufen dadurch erschwert, daß sie weder in finiter Form im Nebensatz noch in infiniter Form das für neuhochdeutsche Komposita charakteristische Kriterium der Zusammenschreibung aufweisen.[18] So stehen sie einer freien syntaktischen Wortgruppe näher als einer festen Fügung. In freiem Gebrauch kommt den Erstgliedern des Kompositums stets Satzgliedwert zu: Die Doppelpartikeln stellen Richtungsadverbien dar, wenn sie an die Stelle einer Präpositionalphrase treten. Aus der additiven Bedeutungsstruktur der Doppelpartikelverben (*heraws + gen*) kann für das Frühneuhochdeutsche geschlossen werden, daß ihre Entwicklung zum Kompositum erst am Anfang steht (vgl. Harnisch 1982: 111).[19]

Auch für die Gegenwartssprache ist ihre Wortbildungsfunktion umstritten: Verben mit Doppelpartikel sind nach Hinderling (1982: 83) nur dann Gegenstand der Wortbildung, wenn sie in nicht-additiver Bedeutung belegt sind, wie z. B. *(auf etw.) hereinfallen*. Fleischer dagegen klassifiziert alle Doppelpartikelverben als Komposita. Der Unterschied zu den einzelnen Partikelverben, die er als „Präfixbildungen" bezeichnet, bestehe darin, daß „zwischen den betreffenden Elementen im freien Gebrauch und in der Verbindung mit einem Verb keine wesentlichen semantischen und funktionellen Unterschiede bestehen" (1982: 310).

Kühnhold/Wellmann verzichten ganz auf eine korpusgestützte Analyse der Doppelpartikelverben.[20] Diese werden nur dann herangezogen, wenn sie in Konkurrenz zu Präfix- oder einfachen Partikelverben treten (wie z. B. *etw. ableiern – etw. herunterleiern*; DW 1: 341); der adverbiellen Doppelpartikel wird dabei der Status eines Präfixoids zugeschrieben. Diese Klassifikation übernahm Wellmann nicht in das Wortbildungskapitel der Duden-Grammatik: In argumentativer Anlehnung an Fleischer werden dort die Doppelpartikelverben den Komposita zugeordnet (vgl. Duden 4: 414f., § 730ff.).

Ich bezeichne die Doppelpartikelverben, die in Konkurrenz zu den Partikelkomposita treten, trotz einer möglichen syntaktischen Wertung als **Kom-**

---

[18] Zur Zusammen- und Getrenntschreibung innerhalb der frühneuhochdeutschen Substantivkomposition vgl. Pavlov (1983: 22–34).

[19] So seien idiosynkratische Merkmale erstmals in zunächst lokativ verwendeten verbalen Fügungen (wie z. B. *herausstreichen*) seit dem 17. oder 18. Jahrhundert feststellbar (vgl. Hinderling 1982: 87f.).

[20] Anders Gersbach/Graf (WGS 2: 469–523, § 331–540).

posita. Im Gegensatz zum Nhd. bestehen auch bei der Partikelkomposition für das Frnhd. Probleme der Abgrenzung von einer freien syntaktischen Fügung, da die einfache Partikel (wie z. B. *auff*; vgl. II 1.3.) ebenso als Richtungsadverb (‚hinauf') gebraucht ist. Der Unterschied besteht darin, daß der einfachen Partikel in ihrer Verwendung als Präposition kein Satzgliedwert zukommt.

2.2.3. Wortbildungen ohne Affix

Die Klassifikation ausdrucksseitig nicht markierter Wortbildungen ist ebenfalls kontrovers diskutiert: So wird bei denominalen Verben wie *antworten* ‚eine Antwort geben' einerseits ein Nullelement angenommen oder zum anderen von einer Konversion eines Nomens in die Verbkategorie gesprochen.

Beide Positionen werden im folgenden auf ihre Anwendbarkeit für die empirische Analyse überprüft. Die hier geltende Klassifikation ist abschließend angeführt:

a) Die Annahme von Nullmorphemen in der Wortbildung (u. a. bei Marchand 1969: 359–389 und Kastovsky 1969 (1981)) ist umstritten (vgl. hierzu Dokulil 1968 a; Menge-Verbeeck 1973).
Häufig werden stattdessen **Nullallomorphe** postuliert, wenn eine nicht besetzte Position mit einer Stelle konfrontiert werden kann, die ein ausdrucksseitig realisiertes Allomorph – bei gleicher Wortbildungsfunktion – aufweist.[21] So ist die Konstituierung eines Nullallomorphs innerhalb einer Ableitung nur dann gerechtfertigt, wenn diese in einer synonymen semantischen Reihe zu expliziten Wortbildungsmustern steht. Doch auch hierzu lassen sich mehrere Einwände erheben:
Der Morphemstatus des Nullzeichens hätte zu einer inflationären Verwendung funktionell unterschiedlicher Nullmorpheme geführt (vgl. Bergenholtz/Mugdan 1979 a: 69 f.). Der reduzierte Gebrauch auf semantische Konkurrenzreihen beschränkt aber ebenso ihre Anzahl nicht wesentlich: So müsse man nach Dokulil (1968 a: 42) nicht nur von Nullsuffixen, sondern mit gleichem Recht von Nullpräfixen sprechen, da nicht-präfigierte Derivate in ihrer Bildungssemantik mit präfigierten konkurrieren könnten (z. B. *jmdn. be-krönen* und *ø-krönen* als Ornativbildungen in der Funktion ‚jmdn. mit einer Krone versehen').

---

[21] Die von Kastovsky gewählten Beispiele zur Demonstrierung des Nullmorphems *kalk-ø-en* und *asphalt-ier-en* (1981: 316 f.) ‚etw. mit Kalk/Asphalt versehen' beweisen nach Naumann (1985: 279 f.) allenfalls den Allomorphiecharakter von *-ø-* und *-ier-*, da sie zueinander in paradigmatischem Verhältnis stehen.

Die Annahme von Nullallomorphen wäre nur dann gerechtfertigt, wenn diese denselben Anforderungen entsprechen, die an explizite Affixe gestellt werden. Nullelemente entziehen sich jedoch einer Charakterisierung nach diakritischen Merkmalen (vgl. Lieber 1981: 173–179): Im Gegensatz zu ausdrucksseitig realisierten Suffixen bestimmen sie beim Substantiv weder Genus und Flexion einer Ableitung, noch weisen sie eine eindeutig abgrenzbare Wortbildungsfunktion auf. Sie konstituieren sich vielmehr allein aus dem Nichtvorhandensein beliebiger expliziter Elemente und rücken so in die Position eines ‚Lückenbüßers' zur formalen Realisierung unterschiedlicher Funktionen (vgl. Menge-Verbeeck 1973: 149).

Nullelemente suggerieren zudem eine isomorphe Strukturierung von Form und Inhalt, die für das Wortbildungssystem nach Dokulil (1968 a: 60 f.) nicht gegeben ist: Dieses zeichnet sich dagegen weit mehr als die Flexion durch eine Vielzahl an Irregularitäten und nicht begründbaren Lücken aus.[22]

In der vorliegenden Untersuchung werden denominale Ableitungen wie z. B. *leeren* ‚leer machen' nicht als Derivate mit Nullallomorph gewertet. Hierin zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu der Darstellung gesprochener Sprache von Gersbach/Graf (WGS 2: 343 f., § 46 ff.), die Derivate wie *befreien* ‚frei machen' als kombinatorische Ableitungen mit der Struktur ‚Präfix-0-(en)' klassifizieren. Diese Diskrepanz macht sich im Vergleich des frnhd. Befunds mit der gesprochenen Gegenwartssprache bemerkbar.[23]

b) Die Annahme des Nullallomorphs ermöglichte es, die nicht-suffigierte Verbableitung als morphologisch-expliziten Wortbildungsvorgang zu deklarieren. Eine andere Vorstellung liegt der Klassifikation dieses Bildungstyps als **Konversion** zugrunde (vgl. besonders von Polenz 1980: 170; Naumann 1985: 281–288; Olsen 1986: 110–132). Diese definiert Naumann (1985: 287 f.) als

> „Übertritt von mono- oder polymorphematischen Wörtern [...], die im Lexikon als zu einer bestimmten Wortart zugehörig festgelegt sind, in eine andere Wortart ohne implizite oder explizite Wortbildungselemente und ohne Mitnahme bestimmter syntagmatisch motivierter Flexionsmorpheme."

Von direkter „Umkategorisierung einer lexikalischen Kategorie in eine andere" spricht Olsen (1986: 111).

---

[22] Ebenso problematisch ist ferner die Übertragung des Allomorphiebegriffs der Flexionsmorphologie auf die Wortbildung; vgl. hierzu S. 43.

[23] Auf das Ausmaß des Unterschieds wird in den einzelnen Wortbildungsmustern des empirischen Teils verwiesen. Völlig ungeklärt bleibt allerdings der theoretische Status des „Nullzeichens" bei Wellmann (vgl. DW 1: 20), das in der Notation ø bei Fehlen eines expliziten Suffixes zwischen Basis und Verbalisierungsmorphem tritt.